

Pulsnitzer Tageblatt

Verleger: 18. Tel.-Adr.: Tageblatt Pulsnitz
Postfach-Konto Dresden 2133. Giro-Konto 146

Bezirksanzeiger

Wochenblatt

Bank-Konten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz und
Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz

— — — **Erscheint an jedem Werktag** — — —
Im Falle höherer Gewalt — Krieg, Streik oder sonstiger irgend welcher Störung
des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungsanstalten — hat der Bezugsnehmer
keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rück-
zahlung des Bezugspreises. — Wöchentlich 0.65 RM bei freier Zustellung; bei
Abholung wöchentlich 0.55 RM; durch die Post monatlich 2.60 RM freibleibend



Anzeigen-Grundzahlen in RM: Die 42 mm breite Zeilenzeile (Masse's Zeilenmesser 14)
RM 0.25, in der Amtshauptmannschaft Kamenz RM 0.20, Amtliche Zeile RM 0.75
und RM 0.60. Reklame RM 0.60. Tabellarischer Satz 50%, Aufschlag. — Bei
zwangsweiser Einziehung der Anzeigengebühren durch Klage oder in Konkursfällen
gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlass in Anrechnung.
Bis 1/10 Uhr vormittags eingehende Anzeigen finden am gleichen Tage Aufnahme

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Kamenz, des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz
sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortsteilen des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz N. O., Großröhrsdorf, Brettnig, Hauswalde, Ohorn, Oberkeina, Niederkeina, Weißbach, Ober- und
Niederlichtenau, Friedersdorf, Thiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Lichtenberg, Klein-Dittmannsdorf

Geschäftsstelle: Pulsnitz, Albertstraße Nr. 2

Druck und Verlag von E. R. Försters Erben (Jah. J. W. Mohr)

Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz

Nummer 299

Freitag, den 24. Dezember 1926

78. Jahrgang

Commerz- und Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Zweigstelle Pulsnitz

3. Feiertag (Montag)

geschlossen

Kasse und Wechselschalter

von 9—10 geöffnet

Pulsnitzer Bank

e. G. m. b. H.

Pulsnitz und Ohorn



CHRISTNACHT

NACH DER ORIGINALZEICHNUNG VON LUDWIG RICHTER

Ueber schneeverwehte Felder,
Ueber Tal und Wiesenhang,
Durch die frosterstarrten Wälder
Jauchzt ein heller Glockenlang.
Wunderbar ist sein Klingeln,
Ueberirdisch seine Macht,
Zubeln ist's und Engelstingen
Von der stillen, heiligen Nacht.

Flocken wirbeln leis' hernieder,
Alles atmet wie im Traum,
Und die alten Weihnachtslieder
Flüstern jauchzend durch den Raum,
Daß zu Bethleem der Erde
Heut das Heil geboren ward,
Daß es wieder Friede werde,
Weil die Liebe auf der Fahrt.

Aus dem Glanz der Weihnachtssterne
Die wie glühende Sternlein sind, sen
Lächelt selig noch in Schmerzen
Die Madonna mit dem Kind.
Könige und Hirten ziehen
Demutsvoll durch stille Nacht,
Anzubeten und zu küssen
Vor der Krippe Himmelsmacht.

Laßt auch uns heut niederknien
Glaubensstark und demutsvoll,
Weil im Kindlein und Marien
Uns die Liebe segnen will,
Weil aus tiefen Tannengründen
Und aus Sternenweiten her
Uns die Glockenschlägere künden
Heute gute neue Mär.

Jauchzt mit selig frohem Schalle,
Denn das Heil ist auf der Fahrt,
Weil zu Bethleem im Stalle
Uns der Herr geboren ward,
Weil die sel'ge Botenschaft allen,
Die voll guten Willen sind,
Frieden bringt und Wohlgefallen
Durch Maria und das Kind...

Felix Leo Göderik.

Briand empfängt den deutschen Botschafter nicht!

Ein neuer Hieb gegen Deutschland

Italien zum Landauer Schandurteil — Die politische Seite des Landauer Urteils — Neuer
Zwiespalt im französischen Kabinett — Begnadigung der Landauer Opfer?

Paris. Der deutsche Botschafter von Hoesch über-
reichte dem Generalsekretär des Auswärtigen Amtes in Paris,
Herrn Berthelot, eine Verbalnote zu dem Ende, daß das
Landauer Urteil in der öffentlichen Meinung Deutschlands
gefunden hat. Der Vertreter des Reiches wies vor allem auf
den ungünstigen Einfluß hin, den das Urteil auf die deutsch-
französische Annäherung ausüben könnte.

Der Botschafter hat auftragsgemäß auch mit Briand
Führung genommen; ein Empfang durch Briand ist
aber nicht erfolgt. Ob es dem Botschafter möglich ge-
wesen ist, fernmündlich bei Briand den deutschen Einspruch
anzubringen, ist unbekannt. Herr von Hoesch hat, als er
von Briand selbst nicht vorgelassen wurde, mit Berthelot
die Angelegenheit eingehend besprochen, und es wird von
unserer Seite berichtet, daß der französische Außen-
minister über die ein- und anderen Phasen dieser Unterredung ins
Bild gesetzt worden ist.

Dieser offizielle Schritt der Deutschen Regierung hat
nun auch die Pariser Tagespresse gezwungen, zu dem Urteil
und seinen politischen Auswirkungen möglichen Stellen zu
nehmen. Ihre Kommentare lassen keinen Zweifel darüber,
daß

der Landauer Justizmord ein planmäßig vorbereitetes
Mandöver

mit rein politischem Ziele war.

Der „Reichsboten“, der der Regierung, zum mindesten
aber dem Poincarékreise innerhalb des Kabinetts nahesteht,
bemüht sich redlich, die Bedeutung, den symbolischen Wert
dieser Angelegenheit abzuwägen: „Der wahre Grund
dieses großen Geschreis ist leicht zu erraten. Es handelt
sich nicht so sehr darum, die in Landau verurteilten, wenig
interessanten Personen zu verteidigen, als darum, so schnell
wie möglich die Räumung des Rheinlandes
zu erreichen. Da die Mittel der Ueberredung sich als
ohnmächtig erwiesen haben, versucht man jetzt, uns mit
einem angeblichen Skandale einzuschüchtern.“
Wörtlich heißt es dann:

„Jeder unvoreingenommene Mensch kann sich nur
darüber wundern, daß man in Berlin die Dinge auf diese
Weise dramatisiert und die Entwicklung einer nächsten
Kauzerei in einer kleinen Stadt der Pfalz ausschlagen
will, um die Frage der Rheinlandräumung aufzuwerfen,
die eng mit dem Problem der Reparationen und der An-
wendung des Dawesplans verbunden ist, oder die An-
näherung zwischen den beiden Nationen ins Spiel zu
ziehen. Die Richter von Landau hatten sich nicht mit
Locarno und nicht mit den zukünftigen Beziehungen zwischen
Frankreich und Deutschland zu beschäftigen, sondern mit
individuellen und klaren Tatsachen, und sie haben einzig
und allein nach ihrem Gewissen geurteilt.“

Die rechtsstehende Pariser Presse macht sich
die Sache sehr leicht, indem sie einfach den Spieß umdreht.
Landauer Urteil und Politik von Locarno seien zwei völlig
voneinander verschiedene Dinge, meint der „Gaulois“.
„Wenn der Geist von Locarno besteht — d. h. wenn Deutsch-
land nicht versucht, daraus eine Kriegsmaschine zu machen —
möge man sich in Berlin beeilen, um die Volksempörung zu
beruhigen.“
„Avenit“: „Das Reich hat gegen
uns die rheinische Bevölkerung aufhaken wollen. Es darf
sich also nicht darüber empören, wenn wir

exemplarische Sanktionen zur Aufrechterhaltung der Ordnung
in den besetzten Gebieten
anwenden.“

Die radikal-sozialistische Presse dagegen
erkennt klar, um was es sich handelt. „Wir werfen dem
Kriegsrat nicht vor, daß er den Leutnant nicht ins Gefängnis
geworfen hat“, schreibt „Le Nouvel“, „aber wir werfen
ihm vor, daß er seine Pflicht gegenüber dem Lande und seine
Verpflichtungen gegenüber der Gerechtigkeit verfehlt hat
dadurch, daß er den französischen Angeklagten freisprach
und die deutschen Angeklagten verurteilte.“
„Das Landauer Urteil wird von niemandem akzep-
tiert“, schreibt der „Quotidien“, „nicht einmal von der fran-
zösischen Regierung, die ohne jeglichen Begnadigungsmaß-
nahmen gegenüber den verurteilten Deutschen ergreifen wird;
und gewiß, wir werden die Regierung zu dieser Geste be-
glückwünschen, aber was soll man von den Leuten denken,
die unsere Regierung in die Notwendigkeit versetzt haben,
diese Geste zu tun?“

Verstärkte Gendarmereiposten in Germersheim.

Das Haus Rouziers wird bewacht.

München. Die französische Kommandantur hat, um
Anschreitungen der erregten Bevölkerung zu verhindern,
angeordnet, daß die Wohnung des freigesprochenen Rouziers
bis zu dessen Abreise aus Germersheim durch Gendarmereiposten
bewacht wird. Gendarmereie durchstreift auch die
Straßen der Stadt und die Lokale.

Die Bevölkerung zeigt tiefste Erregung über das Urteil.
Bilbesproben wird, daß nach der Freisprechung des Rouziers
das gesamte Richterkollegium noch im Gerichts-
saal auf den Unterleutnant Rouziers zutrat und
ihn ostentativ und lärmend in Gegenwart der Verurteilten
beglückwünschte.

Die Freisprechung Rouziers rechtskräftig.

Berlin. Die 24stündige Frist ist abgelaufen, ohne daß
die französische Anklagebehörde gegen das freisprechende
Urteil im Falle Rouziers Revision eingelegt hat, die Frei-
sprechung Rouziers ist damit rechtskräftig geworden.

Die Revision, die von der deutschen Verteidigung gegen
die Verurteilung der Deutschen eingelegt worden ist, stützt
sich zunächst auf den von dem Landauer Gericht abgelehnten
Antrag auf Zulassung der deutschen Angeklagten als Neben-
kläger.

Wenn nun der Freispruch des Kriegsgerichts rechts-
kräftig geworden ist, so bleibt dem französischen Kriegs-
minister noch die Möglichkeit, die auch gegen das französische
Kabinett gerichtete Maßnahme der Generale dadurch auszu-
gleichen, daß gegen den Leutnant Rouziers ein Disziplinar-
verfahren in Gang gebracht wird und daß auf diesem Wege
die Strafe für die Taten des Leutnants Rouziers gefunden
wird. Man hat den Eindruck, daß ohne eine sehr deutliche
Genehmigung auch die deutsche Regierung den Landauer Fall
nicht als erledigt anzusehen entschlossen ist.

Neuer Bombenanschlag bei Myslowitz.

Rattowitz. In Birtenthal bei Myslowitz wurde aber-
mals ein Bombenattentat gegen die Wohnung eines
Deutschen verübt. Die Bombe richtete großen Sach-
schaden an. Personen befanden sich im Augenblick der Ex-
plosion nicht in der Wohnung. Die polnische Presse ver-
sucht, den neuen Anschlag den Deutschen zuzuschreiben.



Ämtlicher Teil.

Angeichts des eingetretenen Schneefalles werden die Wegebaupflichtigen angewiesen, alle Kommunikationswege, die nicht mit Bäumen bepflanzt sind, ebenso wie die anzulegenden Winterbahnen, soweit es noch nicht geschehen sein sollte, sofort mit mindestens 2 Meter hohen, an dem oberen Ende mit Reifgüßeln und Strohwispen versehenen Stangen in Abständen von höchstens 15 Metern auf beiden Seiten abzustechen und die Absteckung, solange Schnee liegt, in ordnungsmäßigem Stande zu erhalten. Sobald die Kommunikationswege verweht sind, ist unverzüglich mit dem Schneepfluge zu fahren oder auszuwerfen.

Wird der Schneepflug in Anwendung gebracht, so sind die aufgeschenen Dämme möglichst bald auszugleichen, damit sie beim Gefrieren nicht verkehrshindernd und gefährdend wirken. Bei Glätte sind die Straßen und Fußwege innerhalb der Dickschalen, sowie auf den Hauptverkehrsweegen alle abschüssigen Stellen, auch außerhalb des Ortes, mit Asche oder Sand zu bestreuen.

Zumwiderhandlungen gegen diese Anordnungen ziehen Androhungen von Ordnungsstrafen nach sich.

Ämtshauptmannschaft Kamenz, am 23. Dezember 1926.

Nachstehend wird auszugsweise der Wortlaut einer Bekanntmachung verkehrspolizeilicher Bestimmungen vom 11. Januar 1912, die im Pulsnitzer Wochenblatt Nr. 4 vom gleichen Tage abgedruckt wurde, in Erinnerung gebracht.

1. Bei Schneefall und Frost haben die Haus- und Grundstücksbesitzer bez. deren Stellvertreter die Fußwege einschließlich der Schmittgerinne längs der ganzen Straßenseite ihrer Grundstücke von Schnee und Eis sorgfältig zu reinigen und bei Glätte gehörig zu bestreuen, und zwar ist das Bestreuen so oft zu wiederholen, als es die Sicherheit des Verkehrs erfordert. Frisch gefallener lockerer Schnee ist nur soweit zu besatteln, als dies

erforderlich ist, die Fußbahnen in gangbarem Zustand zu erhalten und kann bis zum Eintritt von Tauwetter liegen bleiben, sofern dafür gesorgt wird, daß die Decke eben und gleichmäßig bleibt und Erhöhungen und Vertiefungen beseitigt werden. Zum Streuen ist am besten Sand als das wirksamste und anhaltendste Mittel gegen Glätte zu verwenden. Kehricht oder mit Urat vermengte Asche darf nicht hierzu verwendet werden. Das Streuen von Viehsalz zum Auflösen von Schnee und Eis ist verboten.

2. Das Begehen der Bürgersteige mit gefüllten Wasserkannen und dergleichen, das Ausgießen von Flüssigkeiten jeder Art auf die Bürgersteige und Straßen; das Abspülen der Bürgersteige und Fußwege mit aufgeschossenen Wassermüssen bei Frostwetter, sowie das Fahren mit Handschlitten und Handwagen auf den Bürgersteigen ist verboten.

3. Es ist verboten, den Schnee aus den Grundstücken, insbesondere aus den Gehhöfen, auf die Straße zu werfen. Die Hausbesitzer haben diesen auf ihre Kosten aus den Gehhöfen und aus der Stadt hinausbesorgen zu lassen.

4. Zur Vermeidung von Gefahren für die Fußgänger haben die Hausbesitzer an ihren Häusern die Eiszapfen in vorssichtiger Weise rechtzeitig von den Dächern abstoßen zu lassen. — pp.

8. Zumwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden auf Grund § 366, 10 des Reichsstrafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 60 RM oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Bei dieser Gelegenheit wird ausdrücklich und erneut darauf hingewiesen, daß Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit unannehmlich geahndet werden.

Pulsnitz, den 24. Dezember 1926.

Der Stadtrat.

Das Wichtigste

Nach den Berliner Morgenblättern erschloß sich in Charlottenburg ein 18 Jahre alter Sekundaner, weil er ein schlechtes Weihnachtszeugnis nach Hause gebracht hatte.

Nach den Berliner Morgenblättern haben im Anschluß an die Protestkundgebung des Bismarckvereins gegen das Landauer Urteil der Verein der Pfälzer in Berlin, der Reichsverband der Rheinländer und die Geschäftsstelle Deutscher Rhein einen Betrag von 1000 M zur Verfügung gestellt, bei dem die Hinterbliebenen Müllers und die Beurlaubten von Gernersheim, soweit sie bedürftig sind, zu Weihnachten verteilt werden soll.

Nach einer Meldung aus Oslo ist dort ein Telegramm aus New York eingetroffen, wonach das mit 4 Personen besetzte Wikingerschiff, das am 17. Mai 1925 Norwegen verließ, nach 19-monatiger Seefahrt dort gelandet ist. Das Schiff war zwischen Island und Grönland vollkommen außer Kurs gekommen.

Einer Berliner Morgenblättermeldung aus Paris zufolge, ist dort der Oberbefehlshaber des Besatzungsheeres in den Rheinländern General Guillaumont angekommen. Die Reise steht in Verbindung mit dem Urteil des französischen Kriegsgerichtes in Landau.

Wie die Berliner Morgenblätter aus Paris melden, hat sich gestern nachmittag eine Delegation des radikalen Parteivorstandes zu Kriegsminister Painlevé begeben, um mit ihm die Folgen des Urteils von Landau zu besprechen.

Botschafter von Pösch hat in Paris eine Protestnote der deutschen Regierung wegen des Landauer Urteils überreicht.

Die Rheinlandkommission fordert die Auslieferung des schwer verletzten Mathes.

Einer Berliner Morgenblättermeldung aus London zufolge besteht ein besonderes Charakteristikum des diesjährigen Weihnachtsfestes darin, daß tonnenweise Pakete aus Paris und Deutschland durch Flugzeuge nach London gebracht werden.

Die Berliner Morgenblätter geben eine Meldung aus Oslo wieder, wonach Briand dort habe wissen lassen, daß er sich nicht zur Annahme des Nobelpreises nach Oslo begeben könne, da es ihm seine Pflicht augenblicklich nicht erlaube, Paris zu verlassen.

Vertliche und sächsische Angelegenheiten.

— („Heute, Kinder, wird's was geben!“)
Jetzt können die Kinder singen: „Heute, Kinder, wird's was geben!“ Von unruhiger Erwartung ist ihr ganzes Wesen erfüllt. Die letzten Tage vor einem großen Feste haben immer etwas Hastendes an sich. Es ist noch soviel auf den letzten Augenblick verschoben, daß man kaum fertig wird. Gerade die Hausfrauen haben in diesen Tagen ein schweres Amt. Sie scheuern, sie backen, sie machen Vorrichtungen, sie werden aller Augenblicke von den Kindern gefragt, was sie zu Weihnachten bekämen, und dabei liegt noch auf ihnen die ganze Last des Haushaltes; aber es ist doch, als ob sie das alles mit einem Leuchten in den Augen täten, ihre Arbeit soll ja Freude bringen und darum tun sie die gern. Der Hausherr hat schon seine Ueberraschungen vorbereitet, sie tief in das Fach seines Schrankes versteckt, den Schlüssel trägt er vorsorglich in der Tasche, damit nicht neugierige Augen dahinterkommen. Und das ist nötig, denn er wird wohl schon hin und wieder einen seiner Sprößlinge dabei ertappt haben, wie er auf leisen Sohlen ans Schlüsselloch schlich, um zu sehen und zu hören, was die Eltern ihm wohl mitgebracht haben. Der Postbote geht doch mit Paketen beladen durch die Straße. Wenn er klingelt, dann müssen die Kinder zurückgehalten werden, damit sie nicht die Aufschrift des Paketes lesen können. Vorweihnachtszeit — unruhige Zeit, aber doch eine Zeit stiller, heimlicher, innerlicher Freude.

— (Verkehrsstörungen infolge Schneefalles.) Der große Schneefall der letzten Tage hat viele Verkehrsstörungen hervorgerufen. Auf der Strecke Dresden—Görlitz mußte am Mittwochvormittag ein Personenzug bei Langebrück infolge Schneeverwehungen halten. Auch einige Postkraftwagenlinien mußten ihren Betrieb einstellen. Im Gebirge war die Bahnlinie Mulda—Sayda längere Zeit verschneit. Auch der Kraftwagenverkehr Sayda—Deutscheinfiel mußte zeitweise ruhen.

— (Fuhrwerk-Gelächte bei Schneefall.) Es scheint vielfach nicht bekannt zu sein, oder wird aus Unachtsamkeit unterlassen, daß bei eintretendem Schneefall die Fuhrwerke auch auf den städtischen Straßen mit Gelächte zu versehen sind. Diese Vorschrift beruht auf einer alten, aber jetzt noch in Kraft befindlichen Ministerialverordnung vom 9. Juli 1872 über den Verkehr auf öffentlichen Wegen (§ 1 Ziffer 11). Die Fuhrwerksbesitzer und Kutscher seien zur Vermeidung von Anzeigen darauf aufmerksam gemacht.

— (Renten- und Wohlfahrtsunterstützungsempfänger.) Im Zusammenhang mit der im sächsischen Landtag am 16. Dezember erfolgten Ablehnung eines linkssozialdemokratischen Antrages, aus Landesmitteln 10 Millionen M. als Weihnachtsumwendung an Renten- und Fürsorgeempfänger aller Art bereitzustellen, sind mehrfach unzureichende Darstellungen erfolgt. Bekanntlich ist die

Regelung der Sozial- und Kriegsrenten, der Stellenlosenfürsorge, wie überhaupt die sozialpolitische Staatshilfe, verfassungsrechtliche Sache des Reiches. Für gewisse Teile hat das Reich diese Aufgaben den Gemeinden übertragen und ihnen hierfür eigenes Mittel vorbehalten, z. B. in Sachen $\frac{1}{10}$ aus der Mietzinssteuer. Daß nicht wenige Gemeinden und Bezirksfürsorgeverbände die bisher weiter angewandten Beträge für Wohlfahrtszwecke nicht oder nur unzureichend aufzubringen vermögen, kann nicht geleugnet werden. Der Hauptgrund hierfür liegt im Wesen des Finanzausgleichs zwischen dem Reich, den Ländern und Gemeinden. Merkbar Abhilfe kann nur dadurch erfolgen, daß von Reich wegen ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt werden. Für Weihnachtsbeihilfen an Rentner und Fürsorgeempfänger ist vom Reichstag kürzlich der Betrag von 25 Millionen M. bewilligt worden. Dem Reich seine sozialen Verpflichtungen dadurch abnehmen, daß die ohnehin finanziell vernachlässigten Länder einspringen, wie es jener linkssozialistische Antrag bezweckte, ist eine Unmöglichkeit. Es mußte von der Landtagsmehrheit, die bis zu den Rechtssozialisten recht, abgelehnt werden, zumal der Finanzminister über die Staatsfinanzen nur ein ganz trübes Bild zu geben vermag. Selbst bei Annahme dieser Anträge hätte dessen Durchführung erst viel später erfolgen können, denn die erforderlichen Vorbereitungen und Erörterungen im ganzen Lande hätten lange Zeit in Anspruch genommen. Wirkliche Hilfe auf diesem Gebiet zu bringen, war ein im Haushaltsausgleich des sächsischen Landtages von der Deutschen Volkspartei gestellter und im Landtagsplenum einstimmig angenommener Antrag geeignet. Er verpflichtet die Regierung, für Abstellung von Härten und Unzulänglichkeiten, im Sozial-, Kleinrentner-, Erwerbslosen- und Wohlfahrtsfürsorgeunterstützungen besorgt zu sein. Die etwa hierzu erforderlichen Mittel werden haushaltplanmäßig zur Verfügung stehen. Nach dem volksparteilichen Antrag soll die sächsische Regierung ferner darauf hinwirken, daß das Reich zur Durchführung von Wohlfahrtsaufgaben im weitesten Sinne den Gemeinden über das jetzige Maß hinaus Mittel zur Verfügung stellt. Abwegig ist es zu meinen, die Mehrheit des Landtages habe keine Neigung zur Hilfe an Renteneempfängern und Hilfsbedürftigen. Der Gang der Dinge zeigt das gerade Gegenteil. Allerdings lehnt sie es ab, die von der Wohlfahrtsfürsorge Betreten zu Agitationsobjekten zu machen.

— (Am Anfall der sächsischen Landtagswahlen sind die Arbeitgeber schuld.) Uns wird geschrieben: Die Deutsche Handelskammer, das Zentralorgan des Deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, führte kürzlich in einer Briefkastennotiz unter „M. S., Leipzig“ folgendes aus: „Der Rückgang der D. N. B. P., D. V. P. sowie der Demokraten bei den sächsischen Landtagswahlen ließ sich voraussehen. Mögen sich die Parteileitungen bei den sächsischen Arbeitgebern bedanken, die sich wieder als die besten Agitatoren für Sozialdemokratie und Kommunismus erwiesen haben.“ Wir müssen gestehen, eine so sonderbare Auffassung und Stellungnahme, wie die des Deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, ist uns bisher nicht bekannt geworden. Man wird auf die Antwort der sächsischen Arbeitgeber gespannt sein dürfen.

— (Weißbach. (Gesangs-Konzert.) Der Männer-Gesangverein veranstaltet am 2. Weihnachtsfeiertag auf vielseitigen Wunsch eine Wiederholung seines am 4. Dezember abgehaltenen Gesangs-Konzertes mit etwas verändertem Programm. Dem Konzert folgt Ballmusik; weiteres im Inferrat. Wir wünschen dem Verein für seine Bemühungen ein volles Haus.

— (Rammenau, 22. Dezember. (Gasvergiftung.) Zu der gestern berichteten Gasvergiftung wird uns noch mitgeteilt, daß die Leiche des Büttner auf dem Sofa in der Küche vorgefunden wurde, während die Hartmann in der nebenan befindlichen Stube, zu der die Tür angelehnt war, neben dem Kinderbettchen mit dem Gesicht nach auf dem Boden lag. Um 2 Uhr nachts, war noch Licht in der Wohnung bemerkt worden. Kurz darauf muß der Entschluß zu der Tat gereift sein, wie eine Berechnung des ausgeströmten Gases ergibt. Die Hartmann die 24 Stunden ohne Bewußtsein war, befindet sich auf dem Wege der Besserung.

— (Kamenz. (Der gestrige Wochenmarkt) erfuhr eine Erweiterung dadurch, daß der Ferkelmarkt wieder stattgefunden hat. Im übrigen war der Markt weniger reichhaltig als sonst. Weihnachtsgänse kosteten 1,20 und 1,30 M das Pfund. Die Preise für Gemüse und Obst haben sich gegen die Vorwoche nicht verändert.

— (Eistra. (Konkurs.) Ueber das Vermögen der Firma Hans Baltin, Getreide- und Futtermittelgeschäft in Eistra (Sa.), alleiniger Inhaber der Kaufmann Hans Baltin daselbst, wurde am 20. Dezember, nachm. 4 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Der Gerichtsschöppe Bürgermeister i. R. Thieme in Kamenz wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 29. Januar 1927 bei dem Gericht anzumelden.

— (Bauzen. (Erste Differenzen) scheinen zwischen der Stadt Bauzen und dem Bezirke ausgebrochen zu sein, und zwar in bezug auf die Frage der Unterbringung von Kranken aus dem Landbezirke im Bauzener Stadttrankenhause. Schon längere Zeit waren in dieser Frage Verhandlungen zwischen der Stadt, der Krankenhaus- und

der Bezirksverwaltung im Gange, die aber zu einer Einigung nicht geführt haben. In nichtöffentlicher Sitzung besaßte sich der Bezirksausschuß eingehend mit dieser Angelegenheit und kam dabei zu dem Ergebnis, die Errichtung eines eigenen Leichtkrankenhanes ins Auge zu fassen. Zur weiteren Klärung dieser Frage soll unverzüglich ein namhafter Sachverständiger mit der Ausarbeitung eines Projektes beauftragt werden. Der Bezirk plante schon einmal den Ankauf der Hünlich'schen Villa zur Errichtung eines Krankenhaus. Später hat er, wie verlautet, in Wilthen auch mit dem Löbauer Bezirke in dieser Angelegenheit Fühlung genommen.

— (Dresden. (Tödlcher Unfall.) Auf der Wilsdruffer Straße kam am 21. 12. abends 6 Uhr ein 67-jähriger Pensionär infolge des Schnees zu Fall. Er stürzte auf die Fahrbahn, auf der ein Postauto, das trotz sofortigen Bremsens mit den Vorderrädern über ihn hinwegfuhr und ihn so schwer verletzte, daß er an den Folgen alsbald verstarb.

— (Dresden. (Ehreneklärung.) Der Deutsche Offizierbund, Landesverband Sachsen, bittet uns die nachfolgende Ehreneklärung bekannt zu geben: „Die Leitung des Jungdeutschen Ordens hatte gegen den Hauptmann a. D. v. Tschammer und Osten und den Hauptmann a. D. Ocherl nach schwere Vorwürfe erhoben. Sie daraufhin auf Ansuchen der Beschuldigten durch den Ehrentat der Ortsgruppe Dresden des Deutschen Offizierbundes erfolgte Untersuchung hat ergeben, daß die erhobenen Beschuldigungen sich als haltlos erwiesen haben und die Ehre beider Herren in keiner Weise berührt ist.“

— (Dresden. (Der Presse-Ball 1927) den die Dresdener Presse am 15. Januar in sämtlichen Sälen des Ausstellungspalastes veranstaltet und der sich stets in einem eigenartigen Rahmen abspielt, wird den Festteilnehmern diesmal die Aufführung eines überaus lustigen Festspiels bieten, das den Titel „Menschengötter und Journalisten“ führt und es nötig macht, daß der ganze Olymp nach Dresden kommt. Das Festspiel, das der hiesige Schriftsteller Hanns Perch geschrieben hat, schildert in einer Reihe amüsanten Szenen, in deren Mittelpunkt eine Liebele des Zeus zur Schutzherrin Dresden, der Dresdenia, steht, das Nachtleben Dresdens und endet auf dem Presseball, auf dem Zeus von den Götterkollegen und Götterkolleginnen erwünscht. Politische und lokale Vorgänge werden mit Wit, Satire und Ironie behandelt, so daß die Zuschauer eine recht vergnügliche Stunde erleben werden. Die Bühnenbilder werden vom Kunstmaler Adolf Wahnte vom Staatlichen Schauspielhaus geschaffen, der auch den großen Saal, in dem das größte Festspiel aufgeführt wird, einen höchst eigenartigen, dem Saal einen besonders intimen Charakter gebenden Schmuck verleihen wird. Der Kartenverkauf bei Dies hat bereits begonnen.

— (Gesunden Pferdebestand) entwickelte in Leipzig eine muntere Rosinante. Kommt da aus der Richtung Floßplatz ganz gemächlich ein herrenloses Pferd angetrabt, vorschrittsmäßig auf der rechten Straßenseite. Unbekümmert um den regen Straßenverkehr, stolzerhobener Hauptes sich seiner Freiheit bewußt, nimmt es den Kurs nach der Spießbrücke. Doch hier stutzt es plötzlich vor einem lebenden Hindernis. Ein Verkehrsschutzmann stellt sich ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen. Ist es der Schreck oder die Kenntnis der neuen Verkehrsordnung, der Schimmel bleibt stehen und wird von einigen beherzten Männern, die sich ebenfalls mit ausgebreiteten Armen nähern, im Wege der Einkreisungspolitik gestellt. Der inzwischen herbeigeeilte Kutscher nimmt sein Pferd mit den Worten in Empfang: „Komm Hans, 's sin noch keine Feiertage!“

— (Frankenberg. (Spät aufgeklärter Mord.) Im September 1921 wurde der Gelbbrieftäger Gläser in Frankenberg mit einer Art erschlagen und einer großen Summe beraubt. Der Mörder ist, wie durch die Ermittlungen einwandfrei festgestellt worden ist, der 30-jährige Karl Alfred Jahn, der früher in Fürsorgeerziehung war. Auf seine Ergreifung ist eine Belohnung von 1600 M. ausgesetzt.

— (Bodenbach a. E. (Eine neue Touristenstraße in der sächsisch-böhmischen Schweiz.) Von Bodenbach nach Herrnskretschken wird eine neue Straße erbaut. Sie wird auf einem schmalen Streifen unter den mächtigen Sandsteinfelsen dahingeführt. Die Arbeiten sind bis in diese Woche fortgeführt worden.

— (Die politische Seite des Landauer Urteils) Berlin, 24. Dezember. Die dem Außenminister nahestehende „Tägliche Rundschau“ schreibt in einem sehr bemerkenswerten



tikel, der sich mit der politischen Seite des Landauer Urteils befaßt, es verheißt sich von selbst, daß die Affäre Roucier nicht mit dem Abschluß des Gerichtsverfahrens ihr Bewenden haben könne. Es sei vielmehr unbedingt notwendig, daß jetzt der Fall politisch behandelt und in eine Atmosphäre gehoben werde, in der das schreiende Unrecht, das in Germersheim und in Landau nach der Ansicht des gesamten deutschen Volkes geschah, wenigstens zum geringen Teil wieder gutgemacht werden könne. Es stehe wohl fest, daß der deutsche Botschafter in Paris Herr von Hösch in diesem Sinne tätig sei und daß er dauernd die Fühlung mit dem Auswärtigen Amt in Paris aufrechterhalte, um dort die Schwere des Falles und den Ernst der Lage in ihrer ganzen Bedeutung begreiflich zu machen. Eine bestimmte Forderung scheint Herr von Hösch nicht zu vertreten, da man es der Entscheidung der französischen Regierung überlassen müsse, in welcher Weise sie dem schwer belästigten deutschen Rechtsgefühl eine Genugtuung gewähren wolle. Daß eine solche Genugtuung notwendig sei, das werde man wohl auch in Paris nach den diplomatischen Schritten, die dort erfolgen, nicht mehr bezweifeln. Es liege nahe, anzunehmen, daß die französische Regierung zum mindesten das provozierende Mißverhältnis beseitigen werde, das in der gleichzeitigen Freisprechung Rouciers und der Verurteilung der Angeklagten, zum Teil von Roucier schwer verletzter Deutscher, besteht. Es liege durchaus im Interesse der Politik, die Briand verfolge, wenn mehr geschehe. Germersheim sei kein Ruhmesblatt in der Geschichte der französischen Besatzungsarmee. Je eher man das durch eine Befreiung der Einwohner von der Besatzungslast zum Ausdruck bringe, desto besser. Frankreich habe auf dem Gebiete der Besatzungsverminderung noch ein feierlich gegebenes Versprechen einzulösen. Man sollte nicht zögern, mit Germersheim den Anfang zu machen und dies als ersten Schritt zu betrachten, dem die Räumung des besetzten Gebietes baldigst folgen müsse. Zu dem aber, was geschehen müsse, möge man sich in Paris so rasch als möglich entschließen, damit man den guten Willen sieht, dem Unheil, das französisches Militär und französische Militärführer gestiftet haben, durch die Mittel der Politik entgegenzuwirken.

Was kostet der Deutsche Reichstag?

Nach dem Etat für 1927 bedarf der Reichstag eines Zuschusses von rund 6,7 Millionen Mark. Davon entfallen auf die Aufwandsentschädigungen bei einem Monatslohn von je 618 Mark für die 493 Abgeordneten insgesamt rund 3,6 Millionen Mark und auf die Freifahrtkarten rund 1,3 Millionen Mark.

Zur Vorbereitung des Erweiterungsbaues des Reichstages sind in den Etat als einmalige Ausgaben 50 000 Mark eingelegt. In dem Neubau, der spätestens im Jahre 1928 im Angriff genommen werden muß, sollen hauptsächlich größere Räumlichkeiten für die Bibliothek, neue Sitzungssäle für die Ausschüsse und Fraktionen sowie eine Reihe weiterer Arbeitszimmer für Abgeordnete untergebracht werden.

Die Heimatverbände des besetzten Westens fordern sofortige Rheinlandräumung.

Berlin. Die im Bestauschuß für Rhein, Saar und Pfalz zusammengeschlossenen landmannschaftlichen Heimatverbände des besetzten Westens: der Reichsverband der Rheinländer, der Bund „Saarverein“, die Vereinigten Landmannschaften Cuxen-Malmedy-Monschau, der „Deutsche Rhein E. B.“, die Rheinische Frauenliga haben anlässlich des Landauer Spruches des französischen Kriegesgerichts folgende Entschlüsselung gefaßt:

„Das unerhörte Fehlurteil von Landau empfinden wir als einen Verräterschlag ins Gesicht. Vor aller Welt erheben wir den schärfsten Protest gegen diese Verletzung des elementarsten Rechtsgefühls, vor allem auch unter dem Gesichtspunkt der ehrlichen Versuche Deutschlands, um der europäischen Befriedung willen eine Verständigung mit Frankreich zu finden. Wielange wollen die Anhänger der Verständigungs-idee in Frankreich solch freche Sabotage machtrunkener Interessenten dulden? Von der überparteilichen Warte der Heimatkreise gegen unsere schwer leidenden und mit Recht aufs äußerste empörten rheinischen Volksgenossen fordern wir aus Anlaß des Landauer Falles: Sofortige Befreiung der gesamten Rheinlandbesetzung um des gesamteuropäischen Friedens willen.“

Italien zum Landauer Schandurteil

Rom, 24. Dezember. In hiesigen politischen Kreisen wird das Urteil von Landau durchweg abfällig beurteilt. Es wird eine politische Rückwirkung auf die mühsam aufgebaute Arbeit Stresemanns und Briands befürchtet. Auf die juristische Begründung des Urteils selbst wird im allgemeinen nicht eingegangen. Man sieht in dem Geist, aus dem das Urteil heraus gefällt wurde, den Geist der Poincaré'schen Politik, die im schroffen Gegensatz zu dem Geist der Versöhnlichkeit von Locarno stehe. Allgemein wird vermutet, daß der französische Nationalismus verstanden werde, eine praktische Auswirkung der Thoiry-Aussprache zu verhindern. Im Hintergrunde, so betont man, spiele sich der Kampf zwischen Poincaré und Briand ab. Die „Tribuna“ schreibt, daß die politische Tragweite des Urteils viel zu weitreichend sei, als daß man die gewundene rein juristische Rechtfertigung des Tempis gelten lassen könne. Diese Begründung, so sagt das Blatt, zeige eine typische Herablassung und die Mentalität Poincaré's. Das Urteil selbst sei viel brutaler als die ihm zugrunde liegenden Tatsachen. Es sei der Ausdruck der denkbar größten Unmenschlichkeit, wie sie im Verfall der Vertrag wurde, dem Briand eine humanere Auswirkung geben möchte. Auch das „Giornale d'Italia“ befürchtet eine ungünstige politische Rückwirkung. Der „Corriere d'Italia“ hebt hervor, daß die Bemühungen Stresemanns und Briands, die beiden Völker auszuöhnen, wieder einer harten Prüfung unterzogen würde.

Neuer Zwiespalt im französischen Kabinett. Bagnadigung der Landauer Opfer?

Paris, 23. Dezember. Die Stellungnahme der Reichsregierung und der deutschen Öffentlichkeit zum Landauer Urteil hat in Paris tiefen Eindruck gemacht und in politischen Kreisen starke Nervosität hervorgerufen. Es hat den Anschein, als wäre man an offizieller Stelle eher geneigt, durch einen Bagnadigungsakt den Eindruck des Landauer Urteils zu verwischen, als nochmals den ganzen Prozeß durch eine höhere Instanz aufrollen zu lassen. Unkontrollierbare Gerüchte wollen von einem neuen tiefen Zwiespalt innerhalb des Kabinetts wissen. Man geht sogar soweit, Poincaré als den Inspirator des Landauer Urteils zu bezeichnen, der auf diesem Wege versucht hätte, die Briand'sche Außenpolitik zu de-avouieren.

Deutschfeindliche Maßnahmen im Memelgebiet.

Der Kurs der neuen litauischen Regierung. Königsberg. Der Kriegszustand im Memelgebiet scheint sich unter dem neuen Kurs in Litauen in deutschfeindlicher Richtung auszuwirken. Neuerdings sind einige Maß-

nahmen getroffen, die die größte Erregung des Deutschtums im Memelgebiet wachrufen. So hat zum Beispiel der Kriegskommandant angeordnet, daß in dem Hotel Kaiserhof in Hendelrug in dem Uebungsaal des dortigen Männergesangsvereins der bekannte deutsche Sängergreis „Grüß Gott, Grüß Gott mit hellem Klang!“ entfernt werden muß. Der Inhaber des Hotels mußte sich der Anordnung fügen. Durch dieses Verbot wird die Memelkonvention verletzt, nach der die deutsche Sprache neben der litauischen im Memelgebiet als gleichberechtigt anerkannt wird. Auch liegt eine Reihe von Ausweisungsbefehlen gegen deutsche Reichsangehörige

vor, die in kürzester Zeit das Gebiet verlassen sollen, falls sie sich nicht der Gewaltanwendung aussetzen wollen. Ebenso wird an den deutschsprachigen Zeitungen des Memellandes eine eigentümliche Kriegszensur geübt. Die Zeitungen dürfen nicht mit Zensururteilen erscheinen, sonst wird ihnen Beschlagnahme bzw. Schließung des Betriebes angedroht. Solche Stellen, die von der Zensur gestrichen sind, müssen gesperrt oder durch anderes Material ersetzt werden.

Gasthof zum Herrnhaus

Unsere behaglichen Lokalitäten empfehlen wir zu den Festtagen angenehmster Berücksichtigung

Vorzügliche diverse Speisen und Getränke

bieten wir stets

In aller Hochachtung

Paul Pohl und Frau

Das Leiferder Attentat vor dem Reichsgericht.

Leipzig. Vor dem dritten Strafsenat des Reichsgerichts ist nunmehr die Revisionsverhandlung in dem Leiferder Attentatsprozeß auf den 17. Januar anberaumt worden. Die vom Hildesheimer Schwurgericht zum Tode verurteilten Hauptangeklagten Schleginger und Willi Weber werden vor dem Reichsgericht von den Rechtsanwältin Dr. Lugetbrunne-Göttingen und Dr. Ebermayer-Leipzig, dem Sohn des bisherigen Oberreichsanwaltes, vertreten. Die Revisionsbegründung rügt eine Reihe von Prozeßverstößen des Hildesheimer Gerichts, darunter eine Beschränkung der Verteidigung und die mangelnde Begründung des Urteils für das angebliche Vorhandensein der Ueberlegung bei Ausführung der Tat.

Aus aller Welt.

Ein Mord nach 3 1/2 Jahren aufgeklärt.

Hirschberg, 23. Dez. Unter sensationellen Umständen wurde ein Raubmord aufgeklärt, der am 13. Mai 1923 am Herdberg bei Hermsdorf u. R. verübt wurde. Dort fand man damals die Leiche des 34 Jahre alten Landwirts Willi Heymann aus Langenudorf, Kreis Bismark. Die Leiche wies furchtbare Verletzungen auf, sodaß man bald ein Verbrechen annehmen mußte. Die vorgenommene Sezierung ergab, daß Heymann in entsetzlicher Weise mit Knäppeln totgeschlagen worden war. Ein in vier Teile zerbrochener Stiel lag neben der Leiche. Wie festgestellt wurde, war Heymann am 12. Mai 1923 mit 300 000 Mark Papiergeld im Rückzuge zu einer Grundstücksversteigerung in das Büro des R. U. Storch in Schönau a. Kobbach gegangen. Zur Auktion war noch ein Mann und eine Frau erschienen, mit denen sich Heymann dann in ein Gasthaus in Schönau begab. Von dort bis zur Auffindung der Leiche fehlte jede Spur von Heymann, und ebenso konnte nicht ermittelt werden, wo das Paar gewesen war. Vor etwa Jahresfrist kam nun die Mordinspektion des Berliner Polizeipräsidiums unter Leitung des bekannten Kriminalrats Gennath auf zunächst nur dunkle Spuren des Verbrechens. In Berlin hielt sich nämlich ein Kellner Hermann Töpfer auf, der wenig arbeitete und dunkle Geschäfte mit Grundstücken betrieb. Die Ermittlung wurde sowohl in Hirschberg wie in Berlin mit allem Eifer aufgenommen und unablässig weitergeführt. Da sich die Verdachtsmomente immer mehr verdichteten, wurden am Sonnabend Töpfer, der zur Zeit in Frankfurt a. O. in Stellung war und Frau Töpfer, die sich zum Besuch bei ihrer Mutter in Saalberg im Riesengebirge aufhielt, verhaftet. Nach eingehenden Verhör-ur legten am Montag abend Frau Töpfer in Hirschberg und auch Töpfer im Berliner Polizeipräsidium, wohin man ihn gebracht hatte, ein Geständnis ab. Die Berechnung der Frau Töpfer gestaltete sich hochdramatisch und zugleich erschütternd. Sie rief mehrmals aus: „Um ein Pfund Zucker, ein Pfund Butter und ein Brot“ haben wir ein Menschenleben auf dem Gewissen. Soviel hatten sie nämlich für die 300 000 Mark infolge der fortschreitenden Inflation nur noch kaufen können, da sie in den ersten Tagen nach dem Mord das Geld nicht ausgeben wollten, um nicht den Verdacht auf sich zu lenken. Bei den Ermittlungen wurde noch festgestellt, daß das Paar schon im November 1922 verheiratet war, unter falschem Namen den früheren Gastwirt Czoch aus Langenudorf auf Grund einer Zeitungsanzeige zu einem angeblichen Grundstückskauf in die hiesige Gegend zu locken. Nur durch Zufall entging damals Czoch dem Schicksal das dann Heymann ereilte.

Kunstleben in Dresden

Dresden, 22. Dezember. Im Opernhaus hörte man eine Sinfonie von Waldemar v. Baußnern, die aus Anlaß seines 60. Geburtstages aufgeführt wurde. So gern man dem ta'los schaffenden Tonsetzer diese Ehre gönnt, so wenig konnte man darüber im Zweifel sein, daß der innere Wert der Sinfonie nicht bedeutend ist. Die erdrückende Nachbarschaft eines Brahms'schen Klavierkonzertes, das Arthur Schnabel hinreichend schön spielte war überdies der Sinfonie nicht günstig. Die große Reihe der Beethoven-Aufführungen, die aus Anlaß des 100. Todestages des Meisters im Opernhaus geplant sind, eröffnete eine glanzvolle Wiedergabe der Ouvertüre „Beide des Hauses“ unter Busch, worauf der neuerpflichtete Konzertmeister Francis Poene sich mit dem Violinkonzert einführte. Er spielte es technisch vortrefflich, entfaltete in den getragenen Stellen einen süßen Ton und ließ nur im Vortrag die Gestaltungsraft vermissen, welche gerade dieses einzigartige Werk unbedingt verlangt. Die „Croica“ machte den Beschluß des Abends, an dem auch in neuer Konzertsaleinbau auf der Bühne zum ersten Male erschien. Er paßt sich dem Intenstil des Zuschauerraumes an und scheint auch den akustischen Ansprüchen zu genügen. Sehr anregend war eine Veranstaltung, in der Paul Uron, unterstützt von einigen Herren der Staatskapelle und seinem hochbegabten Schüler Erich Winkler neuzzeitliche französische Musik vorführte, die

zwar nicht allenthalben befriedigen konnte, aber doch interessante Ein- und Ausblicke eröffnete. Bach's Weihnachtsoratorium führte der Bach-Verein unter Otto Richter in der Kreuzkirche mit jener stilleren Auffassung des Bach'schen Geistes auf, wie sie seit Jahren alle Veranstaltungen unseres ausgezeichneten Kreuz-Kantors kennzeichnet. In der Oper gab es ein Jubiläum: Frau Nitzsch trat zum 1000. Male auf. Die beliebte Künstlerin, deren Vielseitigkeit sie zu einer Stütze des Ensembles gemacht hat, wird hoffentlich unserer Oper noch lange erhalten bleiben. U. F. Geißler

Spielplan der Sächsl. Staatstheater in Dresden

vom 26. Dezember bis 3. Januar 1927:

Opernhaus: Sonntag, außer Anrecht: „Die Macht des Schicksals“ 7. — Montag, Anrechtsreihe B: „Der Waffenschmied“ 1/8. — Dienstag, Anrechtsreihe B: „Die Hochzeit des Figaro“ 1/8. — Mittwoch, außer Anrecht: „Der Freischütz“ 1/8. — Donnerstag, Anrechtsreihe B: „Sühn' anische Bauernreute“, „Der Bajazzo“ 1/8. — Freitag, außer Anrecht: „Die Fledermaus“ 7. — Sonnabend, außer Anrecht: „Die Meistersinger von Nürnberg“ 1/6. — Sonntag, außer Anrecht: „Tiefland“ 1/8, vorm. 1/12 öffentl. Hauptprobe zum 2. Beethovenkonzert. — Montag, Konzert • Sonderanrecht: 2. Beethovenkonzert. Schauspielhaus. Sonntag: „Triltsch und seine Brüder“ 1/8; außer Anrecht „Polpone“ 1/8. Montag: „Triltsch und seine Brüder“ 1/8; Anrechtsreihe B „Die Jungfrau von Orleans“ 1/8. — Dienstag: Anrechtsreihe B „Dame Kobold“ 1/8. — Mittwoch: Anrechtsreihe B „Minna von Barnhelm“ 7. — Donnerstag: „Triltsch und seine Brüder“ 1/8; außer Anrecht „Polpone“ 1/8. — Freitag: Anrechtsreihe B „Dover-Calais“ 6. — Sonnabend: „Triltsch und seine Brüder“ 1/8; Anrechtsreihe B „Polpone“ 1/8. — Sonntag: „Triltsch und seine Brüder“ 1/8; außer Anrecht „Die heilige Johanna“ 1/8. — Montag: Anrechtsreihe A „Dover-Calais“ 1/8.

Marktpreise in Ramenz am 23. Dezember 1926.

Am heutigen Wochenmarkte wurden gezahlt pro Zentner: Weizen 12,00—12,50 Mt., Roggen 11,00—11,50 Mt., Gerste 10,00—11,50 Mt., (Winter), 11,75—12,50 Mt., (Sommer), Hafer 8,50—9,25 Mt., Heu 4,50—5,25, Futterstroh 1,75—2,25 Mt., Flegelstroh 2,25—2,75 Mt., Kartoffeln, Erzeugerpreis 4,00 bis 4,60 Mt., Butter Pfund 2,00—2,20 Mt., Eier 16—18 Pfg. das Stk., Gänse 0,90—1,30 Mt. das Pfund, Ferkel 18—30 Mt.

Wetter-Vorhersage

Landeswetterwarte Dresden

Sonnabend: Temperaturen vorwiegend unter Gefrierpunkt, wechsellnd bewölkt, zeitweise etwas Schneefälle nicht ausgeschlossen, in höheren Lagen zeitweise lebhaftige Winde aus nördlichen und bis östlichen Richtungen.

Landeswetterwarte Magdeburg

Sonnabend: Norden ziemlich heiter, strichweise etwas Schnee, strenge Kälte. Süden abwechselnd heiter und wolflig, strenger Frost, mäßige Schneefälle. Allgemein rauher Wind. Sonntag: Ziemlich heiteres, meist trockenes Wetter mit starkem Frost, im S und SO strichweise noch etwas Schnee. Montag: Ziemlich heiter, meist trocken, früh starker, später abnehmender Frost und zeitweise Bewölkung, sowie strichweise etwas Schnee. Dienstag: Gelinder, ziemlich trüb, Schnee, windig.

Familien-Nachrichten

Geboren: Kurt Walter Lunze, Sohn des Fabrikarbeiters Bernhard May Lunze und dessen Ehefrau Elsa Meta geb. Berndt, Pulsnitz M. S. — Erich Heinz Großmann, Sohn der ledigen Fabrikarbeiterin Ella Erna Großmann, Pulsnitz.

Schmiedelehrling

welcher auch Drehen und Autogenschweißen lernen kann, sofort oder für Ostern 1927 gesucht.

Wer etwas Gutes zu inserieren hat, der inseriere auch gut!

Wo? Zu erfragen in der Tageblatt-Geschäftsstelle.

CARMOL

tut wohl, lindert Schmerzen.

Man verwendet Carmol (Karmelitergeist) bei Erkältungs-Krankheiten: Rheuma, Hexenschuß, Gicht, Kreuz-, einfaehem Kopf-, Zahnschmerzen, Husten und Schnupfen. Preis Mk. 1,50.

Hyproxit [Magnesium peroxid]

Wer sich elend, krank, matt fühlt, hat meist Magenschmerzen und ungesundes, krankes Blut. Eine 3—4wöchentliche Kur mit Blutreinigung- und Magenpulver Hyproxit wirkt meist Wunder, sodaß die Kranken sich wie neugeborene fühlen. Preis Mk. 1,50.

Carmol-Blutreinigungs-Tee

(aus Sennafrucht bereitet) Preis 60 Pfg. ist ein beliebtes Abführmittel, da die Wirkung zuverlässig und reizlos ist.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Bauern-Museum und Bauernschänke Dresden, Kreuzstr. 11, gegenüb. d. neuen Rathause Gröste Sehenswürdigkeiten in Schmetterlingen und Abnormitäten! — Die Krippe von Bethlehem, Mechanisches Kunstwerk. Einstieg in die Katakomben! Stimmungsmusik! — Humoristische Erklärungen! Josef Linke, Besitzer



Hôtel Schützenhaus

Zu den Festtagen empfehle ich meine behaglich eingerichteten Lokalitäten zur freundlichen Einkehr!

Am 1. Feiertag:

Grosses Militär-Konzert mit anchl. BALL

gespielt vom Musikkorps, Reiter-Regiment 12, Dresden
Leitung Musikmeister Grohe
Anfang 7 Uhr Eintritt ohne St. 1.— M
Vorverkauf: Schreckenbach, Greubig, Schützenhaus

Am 2. Feiertag:

Der moderne Tanz!

Anfang 4 Uhr

In der Diele an beiden Tagen das beliebte ungarische Künstler-Duo

Ausschank von Paulaner Bock

Höflichst ladet ein

Alwin Höntsch

Syfonversand frei ins Haus

Kirsten's Konditorei und Café

Hauptstraße ●● Hauptstraße

hält sich auch zu den Feiertagen einem geehrten Publikum bestens empfohlen

Für reichhaltiges Konditoreibüffet sowie kalte und warme Getränke ist bestens gesorgt

Ein frohes Fest allen!

Arthur Kirsten und Frau

Ratskeller Pulsnitz

Zu beiden Feiertagen empfehle meine gutgeheizten Lokalitäten aufs beste

Für ff. Speisen und Getränke wird bestens gesorgt

Mit frohem Weihnachtsgruß laden herzlichst ein

R. Buschmann und Frau

Unsere diesjährige Weihnachtsbescherung für die Halb- und Vollwaisen der Ortsgruppe Pulsnitz findet Montag, den 27. Dez., abends 7 Uhr, im neugebauten Saale des Menzel'schen Gasthofes M. S. statt. — Freunde und Bekannte, sowie Gönner unserer guten Sache sind herzlichst willkommen.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen Ortsgruppe Pulsnitz

Halte und lest das Pulsnitzer Tageblatt!

Statt besonderer Anzeige!

Die Verlobung ihrer Tochter
MARTHA
mit Herrn
CURT STÖCKERT
zeigen ergebenst an
Pastor W. ZIEGLER
und Frau HEDWIG
geb. KELLNER
Börnecke a. Harz (Krs. Blankenburg)

Meine Verlobung mit Fräulein
MARTHA ZIEGLER
beehre ich mich anzuzeigen
CURT STÖCKERT
Pulsnitz (Sa), Bahnhofstr. 11

Weihnachten 1926

Die Verlobung ihrer Kinder ELSE und
HANS geben hierdurch bekannt

Adele verw. Runge, geb. Keller
Paul Nitsche und Frau Linda
geb. Lau

Else Runge
Hans Nitsche

Verlobte

KAMENZ

Weihnachten 1926

PULSNITZ

Die Verlobung ihrer Kinder
Edith und Ehrhardt

beehren sich hierdurch anzuzeigen

Pulsnitz u. Grossschärdorf
Weihnacht 1926

Edith Gräfe
Ehrhardt Gebler

grüssen als Verlobte

Weihnacht 1926

Kurt Gräfe u. Frau Else, geb. Nagel
Bernhard Gebler u. Frau Martha
geb. Richter

Die Verlobung ihrer Kinder
LUCIE und GEORG

beehren sich anzuzeigen

Emil Peisker
Ida Hannusch verheh. Peisker
geb. Böhme
Emil Just und Frau Anna
geb. Wendt

Meine Verlobung mit
Fräulein Lucie Hannusch

beehre ich mich ergebenst
anzuzeigen

Georg Just

ELSTERWERDA

Weihnachten 1926

PULSNITZ

Ihre Verlobung geben bekannt

Rosa Frenzel
Emil Maukisch

Weihnachten 1926

Elisabeth Philipp
Paul Thieme

grüssen als Verlobte

PULSNITZ

Weihnachten 1926

KAMENZ

Fridel Kießling
Erich Müller

grüssen als Verlobte

Weihnachten 1926

Meine Verlobung mit

Fräulein Margarete Kammler

beehre ich mich hierdurch, im Namen unserer Eltern,
anzuzeigen

Max Thomasch

Pulsnitz

Weihnachten 1926

Kamenz

Gertrud Böhme
Willi Schmidt

beehren sich hiermit ihre Verlobung anzuzeigen

Laussnitz / Pulsnitz

Friedersdorf

Weihnachten 1926

Sildegard Otto
Paul Urban

Verlobte

Buchholz-Friedenwald / Pulsnitz

Pulsnitzer Tageblatt

Freitag, 24. Dezember 1926

1. Beilage zu Nr. 299

78. Jahrgang



Weihnachts-Gedanken

Wieder feiern wir Weihnachten, dessen Zauber und Reize sich keiner entziehen kann, deutsche Weihnacht, die das deutsche Gemüt ganz besonders schön und sinnig auszugestalten weiß. So ist deutsche Weihnacht ein rechtes Volksfest. Jeder, der mit Bewußtsein ein Deutscher ist und seine Heimat mit den Tannen- und Fichtenwäldern wirklich liebt, freut sich über die alten Sitten und Gebräuche, die alljährlich gerade in der Weihnachtszeit auch hier bei uns in der Lausitz von neuem erstehen. Wer wäre am Weihnachtsfest darüber nicht beglückt, daß auch sein Zimmer am heiligen Abend vom Lichterglanz seines Christbaumes, des Baumes aus dem deutschen Walde, erstrahlt?

Deutsche Weihnacht auch ein Familienfest! Jeder, in dem die Liebe zu seinen Angehörigen lebt, jeder, in dem der deutsche Familiensinn noch nicht erloschen ist, ist wohl voller Freude und Dankes, wenn er die Weihnachtstage in Gemeinschaft mit seinen Verwandten verbringen kann und er sich mit seinen Lieben auszutauschen vermag über Freud und Leid, das ihn bewegt. Deutsche Weihnacht endlich ein Fest für unsere lieben Kinder! Wieviel Freude zieht doch gerade durch ihre Seele beim Singen unserer schönen deutschen Weihnachtslieder. Groß das Glück der Eltern, die sehen, wie die Augen ihrer Kleinen strahlen angefaßt des Kerzenschimmers der Weihnachtsbäume. Deutsche Weihnacht — Menschenweihnacht — ein ganz besonderes Fest.

Doch so viele Reize auch diese deutsche, diese Menschenweihnacht besitzen mag, die eigentliche Sehnsucht unseres Herzens vermag diese Menschenweihnacht nicht zu stillen. Neben der Menschenweihnacht steht die Gottesweihnacht. Wird uns Weihnacht zur Gottes- und Christweihnacht, dann wird das Weihnachtsfest die Bedeutung bleibender Freude für unser ganz persönliches Leben haben. Die Botschaft der Gottesweihnacht wollen wir hören: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Gottesweihnacht — ein Fest, an dem Gott dich und mich sucht, an dem er jedem einzelnen ganz persönlich begegnen will, an dem er will, daß wir in ein ganz persönliches Verhältnis zu ihm kommen sollen. Du hörst in den Feiertagen die Weihnachtsbotschaft. Weißt du auch, daß nur dann dir Weihnacht zur Gottesweihnacht wird, wenn du die Worte der Weihnachtsbotschaft nicht nur mit den Ohren hörst, sondern wenn sie zu deinem Gewissen sprechen und dein Herz von der Gewalt und Wucht dieser Botschaft überwältigt wird? Wir singen jetzt Weihnachtslieder. Sind uns diese Weihnachtslieder wirklich Gottes- und Christweihnacht, in denen Gott in seiner Wirklichkeit, so wie er ist, uns begegnet? Oder sind wir oberflächliche Menschen, die mit dem süßen Klang der Weihnachtsmelo-

dien nur ihre Gefühle in eine vorübergehende, sentimentale Stimmung versetzen lassen? „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Gottesweihnacht ist nicht ein Fest der Vergangenheit, sondern der Gegenwart. Für viele ist Weihnacht ein Fest der Vergangenheit und der Erinnerung. Beim Erklängen der Weihnachtslieder denken sie an ihre Kindheit, an die Zeit, in der sie noch kindlich glauben konnten an den tiefen Inhalt der Weihnachtslieder. Einst als Kinder freuten sie sich über diesen Inhalt, heute als Erwachsene ist ihnen der Sinn dieser Lieder fremd und unverständlich. Und so feiern sie in Zweifel und Zerrissenheit ihrer Seele oder in stummer Resignation Menschenweihnacht. Auch die Erinnerung an frühere religiöse Erlebnisse ist keine Gottes-, sondern Menschenweihnacht. „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Gott bietet dir heute dies Große an. Sei darum heute gewillt, auf diese Stimme zu hören und dieser Gottesstimme unbedingten Gehorsam zu leisten. Dann macht dir Gott vielleicht zur Weihnacht das große Geschenk, das er dir die volle Weihnachtsfreude gibt: Auch mir ist der Heiland geboren, der Heiland, der gekommen ist, um mich, den Sünder, selig, fröhlich und glücklich zu machen. Dann kann auch dir die Weihnacht zur Gottesweihnacht werden.

— dg —

Dresdner Brief

Das Herz der Weihnacht

„Nur wer das Herz der Weihnacht besitzt,“ heißt es im Märchen, „nur der versteht recht, Weihnacht zu feiern!“

Das Herz der Weihnacht! Sonderbarer Begriff im Jagen nach Verleihen, nach Vergnügen, im Zeitalter der Mechanik, der kalten Berechnung! Und doch kommen wir ohne das Herz der Weihnacht zu keiner rechten, rechten Festfreude. Da glücken und glänzen Tausende von Licht in den Läden, ganze Fronten sind mit lichterhellen Tannenbäumen besetzt und vor dem Bismarckdenkmal prangt gar der große Christbaum zum Besten der Jugendfürsorge. „Al das ist wohl schön, aber es hat mit dem „Herzen der Weihnacht“ nichts zu tun, nur die ganz Kleinen glauben und jubeln, wenn sie den Glanz sehen.

Anders ist es schon beim Spazieren durch die Reihen der grünen Baldobäume, die auf Markt und Straßen aufgestellt sind, ihren wirrigen Duft mit heringebracht haben. Hier fängt die Poësie schon an, ihre Schleier zu weben. Wenn aber dann am heiligen Abend feierlich die Glocken schwingen, wenn es still wird in den Straßen, der tranenreiche Atem verweht, wenn aller Schmutz des Geschäftstages hinweggefegt ist und eine ungewohnte Feiertagsluft um alle Häuser weht, dann stellt sich auch in das kühle Herz ein stilles Weihnachtsglück.

Das Herz der Weihnacht zeigt sich aber nicht nur in stiller Freude, im Geben und Nehmen von einem zum andern, nein, die Liebe des Heilands, der geboren ist in den dunkelsten Tagen des Jahres, sie soll aus jedem Menschenherzen strahlen in dunkle Schicksale, in ungläubige Herzen hinein.

Wer sich um die Weihnachtszeit rüftet, nicht nur zum Feiern, sondern zum Geben und Glückmachen, sei es mit vielem oder wenigem, sei es nur mit guten Worten oder mit Trost, nur der besitzt das „Herz der Weihnacht!“

Zu der Heil- und Pflegeanstalt, wo alte, siche Leute ihre letzten Tage verbringen, manche gelähmt, andere stumpf und dem Leben entfremdet, muß man einen Weihnachtsabend verleben haben. Der Weihnachtsbaum leuchtet in die Nacht hinaus, da kommen mit seinem Glanz die Erinnerungen. Der Greis, der dem Tode entgegensteht, setzt sich in Bett hoch, schaut in den Lichterglanz und verschwindet in seinem Herzen die dunklen Jahre. Kinderlächeln leuchtet aus den erloschenen

Augen und trägt ihn hinüber in die Arme des Todes. Und das alte gelähmte Mütterchen wischt sich verstoßen die Träne aus dem Auge. Sie denkt daran, wie sie geliebt hat und geliebt wurde, wie sie Freude gegeben und empfangen zur Weihnachtszeit ihr ganzes Leben lang.

Und von den Alten geht es zu den ganz Jungen. In der Frauenklinik, wo Mütter dem ersten Schrei ihres Sprößlings entgegenharrten, in der Kinderheilanstalt, wo junge Menschenblüten einem Leiden verfallen sind, im Krüppelheim bei den Ausgestoßenen des Lebens, die Großbetrieb des Verkehrs, im Jagen nach Verdienst nur sitzend im Wege stehen, da kann man echte Weihnachtsfreude finden und — geben! Wer von den Glücklichen denkt an solche Weihnachtsfeiern?

Nur wer das Herz der Weihnacht besitzt, nur wer für leidende Menschheit fühlt und den Armen gern ein Opfer bringt!

Jeder wird alt, jeder muß Leid und Schmerzen kennen lernen. Und wie ihn da ein Wort des Mitlebens, ein Gebeten der Glücklichen erfreuen wird, so möge er auch, solange es ihm gut geht, an die andern denken, sie erfreuen zur Weihnachtszeit.

Wer sich wahrhaft in die Leiden seiner Mitmenschen hineinversetzen kann, der wird auch streben sie zu lindern. Und wenn ein jeder in seinem Umkreis Gutes tut, so wird am Weihnachtsabend kein Auge in Tränen schimmern, sondern die Liebe des Heilands wird in alle Herzen strahlen.

Regina Berhold

Kraftfahrzeugverkehr (Strafbarkeit der Beschmutzung von Fußgängern.)

Das Bayerische Oberlandesgericht hat in der Begründung zu einem Urteil vom 21. Mai 1926 (Rev. Reg. I, Nr. 227/26) folgendes ausgeführt:

Der Kraftfahrer ist nicht nur den für ihn erlassenen besonderen Verkehrsregeln des Kraftfahrzeuggesetzes und der Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr und den für den Verkehr auf öffentlichen Wegen und Plätzen erlassenen allgemeinen polizeilichen Vorschriften unterworfen, vielmehr er unterliegt auch den allgemeinen Bestimmungen der Strafrecht, die den öffentlichen Verkehr, das Zusammenleben der Menschen regeln und den Bestand der öffentlichen Ordnung sichern. Zu diesen Vorschriften gehört auch die Bestimmung in § 360, Ziffer 11 des Strafgesetzbuches. Sie verlangt von jedem Teilnehmer am öffentlichen Verkehr die durch die Verkehrsregeln gebotene Rücksichtnahme auf andere Verkehrsteilnehmer. Diese Rücksichtnahme gebietet jedem, alle Belästigungen anderer durch Erregung von Lärm, Staub, Schmutz und durch andere Einwirkung auf die Sinneswerkzeuge der Menschen zu vermeiden, soweit sie das unbedingt zu ertragende Maß übersteigt und soweit die Vermeidung ohne Unbilligkeiten verlangt werden kann. Die Belästigung von Personen durch Geräusche, Rauch, Dampf oder üblen Geruch, also durch die besonders dem Kraftfahrer eigenen Mittel der Einwirkung auf die Sinne der Menschen, ist dem Fahrer des Kraftfahrzeuges durch die Sondervorschriften des § 17, Absatz 2 der Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr unterlagert und ist durch § 21 des Kraftfahrzeuggesetzes unter Strafe gestellt. Daß auch durch die Beschädigung mit Schmutz, der von einem auf nasser und schmutziger Straße schnell dahinsahrenden Kraftwagen empor- und umhergeschleudert wird, eine Belästigung anderer Straßenbenutzer bewirkt werden kann, unterliegt keinem Zweifel. Wenn sie nicht ebenfalls durch eine Vorschrift der Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr unter Strafe androhung verboten ist, so mag das darauf zurückzuführen sein, daß diese Art der belästigenden Einwirkung keine ausschließlich den Kraftfahrzeugen zukommende Eigenschaft ist, sondern auch bei jedem anderen Fuhrwerk in die Erscheinung tritt. Sie unterliegt dem allgemeinen Strafwort des § 360 Ziffer 11, des Strafgesetzbuches, wenn sie dessen Tatbestand erfüllt, wenn sie also eine gröbliche Belästigung anderer Straßenbenutzer darstellt, die über das Maß der unermessbaren und von der Allgemeinheit billigerweise zu ertragenden Einwirkung erheblich hinausgeht. Eine derartige Belästigung der sich gerade in der Nähe befindlichen Personen, also

Christglocken

Skizze von Elisabeth v. Aster

In dem schmalen Gemach mit weißlackierten Möbeln haftete Duft von Medikamenten und Desinfektionsmitteln — typischer Krankenhauseruch. Dämmerung sank wie Trauer, wie unzerbrechbare Schleier von Schicksal und Leid auf das Bett hernieder, in dem Peter Martens kraftvolle Gestalt ruhte, ohnmächtig dem grauzigen Phantom preisgegeben, das ihn gefesselt hielt in ewiger Nacht. . . . Stöhnend tastete Peter Marten nach der Wunde, die ihm die Augen verblüdete, diese toten, für immer erloschenen Augen, in die kein Lichtstrahl mehr dringen würde, in denen nichts sich mehr spiegeln sollte von der Schönheit der Welt. — Wie herrlich sie war, Gottes weite Welt, wie bunt, wie reich, welche Wunder sie dem Auge in verschwenderischer Fülle bot, mit wieviel tausend Himmelsgaben sie den Glücklichen täglich beschenkte, der zu sehen, alle Herrlichkeiten in sich hineinzutrinken vermag — das begriff Peter Marten erst seit dem furchtbaren Explosionsunglück in seiner Fabrik, das ihn des Augenlichts beraubte, ihn in Finsternis schleuderte, in undurchdringliche, nie zu hellende tiefe Finsternis — seitdem er hier lag, hilflos wie ein Kind, auf Mitleid, Nächstenliebe, auf fremde Handreichungen angewiesen.

Der starke, kraftvolle Mann atmete schwer und stieß mit heftiger Bewegung die Decke zurück. . . . unentgeltlich warm war es hier, drückend, atembeklemmend! Wie spät es sein mochte, ob der frühe Winterabend schon dunkelte? Mechanisch griff der Kranke auf den Nachttisch nach seiner Taschenuhr mit dem phosphoreszierenden Zifferblatt, wie er ehedem nachts zu tun pflegte — um in schmerzvoller Unvollständigkeit den Arm sinken zu lassen — er sah kein Zifferblatt mehr, kein noch so hell leuchtendes.

Ungeheure Verzweiflung rüttelte den kräftigen Manneskörper, kaltes Entsetzen froh in die Glieder, die wie in

Fieberhauern bebten. Das Gespenst des Wahnsinns schlich um Peter Martens Bett, reichte die blutlosen Finger nach ihm. Dumpf brauste es vor des Unglücklichen Ohren, wie Glockenschläge summete und klang es, die tief und hallend dröhnten.

Fort und fort tönten sie, klar jetzt und deutlicher in regelmäßigem Rhythmus schwingend, fast zur Melodie sich formend. Aus lichten Höhen, ernst und ruhevoll drangen die Glockentöne in die unsägliche Dual seiner wunden Seele, die sich wand in grausamer Furcht vor dem Leben, das vor ihm lag, das er leben sollte, allein, verlassen in grauenvoller Nacht.

Wann in seinem rastlosen Leben, das er sich gezimmert in eigener Kraft, hatte er, Peter Marten, sein Herz zu Gott erhoben? Wann hatte er im rücksichtslosen Vorwärtstreben auf der Höhe seines Lebens, da die Güter der Erde sich ihm gehäuft, Zeit dazu gefunden?

Reglos lag der Kranke. . . . Sah er sein Leben, sein Streben, sah er Kampf und Vollbringen am inneren Auge vorüberziehen, nun ihm der Spiegel seiner leiblichen Augen die buntschillernde Welt mit ihren tausend Eindrücken nicht mehr zurückwarf? Sah er Schuld und Sühne. . . . Ein Bild formte sich, das seit Jahren in seines Bewußtseins Tiefe geruht — eine Frau sah er, die blaß und verhärrt, doch erhabenen Hauptes die Halle seines Hauses durchschritt, an der Hand ein dunkellockiges kleines Mädchen. Sie verliebte ihn, um nie zurückzukehren. . . .

Allein war er seitdem. Allein, doch nicht einsam nach außen hin. Denn wann wäre ein reicher Mann, der das Leben liebt, jemals einsam? Doch im Rausch der Feste, wie im pulsenden Strom der Arbeit sah er oft, sehr oft das Köpfchen seines Kindes — unermutet, plötzlich stand ihm das kindliche Antlitz vor der Seele und immer war es dann, als lächelten die Augen der Kleinen ihm zu mit dem warmen, herzwinnenden Lächeln der Mutter, das einst ihm höchste Seligkeit bedeutete. . . .

Leise und fein, doch unaussprechlich rieselte Schnee da draußen und tickte an die Fensterscheiben, dazwischen schwelben feierlich die Glockenklänge. Christglocken waren's, das Fest der Liebe feierten die Menschen. Heilige Weihnacht sank nun hernieder, ihr Dunkel hellte Kerzenschimmer, der gesunde, erwartungsfrohe Menschen aufstrahlen ließ.

Peter Marten stöhnte auf in scharfem Schmerz, bitteres Röcheln grub harte Linien um seinen Mund, für ihn gab's kein Fest der Liebe, ihm leuchtete kein Christbaum. Und immer klangen die Glocken bald laut, bald gedämpft, wenn Wind die Töne verwehte. Versöhnend, ruhegebend sangen sie voll freudigen Eifers, in dringlichem Mahnen von Friede und Freude —

Leises, kaum wahrnehmbares Geräusch nahe am Bett ließ den Kranken jetzt den Kopf wenden; ein Knistern war da und Duft nach Wachs, nach Tannennadeln, nach Weihnacht! Und kraftvoller seigten erneut die Glocken ein und riesen und drängten mit stürmendem Klang: „Freude“ — jauchzten sie — „Freude den Menschen, denn Christ ist geboren. . .“

Und mit dem Jauchzen gingen kurze, leichte Kinderschritte. Eine kleine, warme Kinderhand stahl sich leise in Peter Martens große, kräftige — und dann war plötzlich reinste Freude in dem engen Gemach, die von zwei weichen Frauenarmen ausging und von einem tränenüberströmten Antlitz, das sich fest an des Kranken Brust schmiegte. . . . Peter Marten hielt sein Weib, sein Kind! Unterm Läuten der Weihnachtsglocken hielt er sie am Herzen. . . .

Des Bl den Augen sahen die Schönheit, die bunte Vielheit der Welt nicht mehr, aber sie sahen in dieser Christnacht in des Lebens tiefste Tiefen, in die Gott uns Menschenfinder führt, daß wir wachsen und reif werden für ein Glück, das in heiligen Schauern die Seele emporträgt, hoch hinaus über alles Irdische, über alle Vergänglichkeit der Welt.



eines unbestimmten und unbegrenzten Personenkreises, ist ohne weiteres geeignet, den äußeren Bestand der öffentlichen Ordnung zu stören. Die Allgemeinheit hat begründeten Anspruch darauf, sich auf der Straße frei und sicher bewegen zu können und darf in dem G. fühle der Freiheit und Sicherheit nicht beeinträchtigt werden.

Der Reichshaushalt für 1927.

4 Berlin. Im Reichsrat teilte Ministerialdirektor Sachs die Ausschlußbeschlüsse des Reichsrats über den Gesetzentwurf des Reichshaushaltsplans für 1927 mit. Der Haushaltsplan, so erklärte er, hält nach dem Entwurf mit 8,5 Milliarden Reichsmark an Einnahmen und Ausgaben das Gleichgewicht. Aus dem Plan verschwinden ist der Reichskommissar für die Kohlenverteilung, dessen Abwicklungsgeschäfte auf das Reichswirtschaftsministerium übergehen. Im Haushalt für die Kriegslasten sind jetzt die Ausgaben nach den verschiedenen Einzelzwecken gegliedert und nach den Ministerien geordnet, auf die sie entfallen. Der Entwurf fordert 238 neue Stellen und 654 Höherbeförderungen, denen ein Abgang von 707 Stellen gegenübersteht. Die Stelleneinsparung aus der im Sommer vollzogenen Umbildung des Reichsfinanzministeriums tritt in dem Haushalt dieses Ministeriums in Erscheinung.

Wieder ein Vertragsbruch Polens festgestellt.

Nach dem Genfer Vertrage hat jeder Erziehungsrechtige in Polnisch-Oberschlesien, der sein Kind einschulen will, das Recht, selbst zu entscheiden, in welche Schule das Kind gehen soll. Niemand hat das Recht, die Gründe zu dieser Entscheidung nachzuprüfen. Als nun im Mai d. J. alle die Eltern ihre Kinder zur deutschen Schule anmeldeten, die nicht wünschten, daß die Kinder in polnische Schulen gingen, da ließ der Wojwode von Schlesien sämtliche Eltern, etwa 9000, vorladen und fragte sie, welches die Muttersprache des einzuschulenden Kindes sei. Dann wurden alle die Kinder von den deutschen Schulen zurückgewiesen, die die polnische oder die polnische und deutsche Sprache als Muttersprache angaben. Der „Deutsche Volksbund“ beschwerte sich daraufhin bei dem Präsidenten der Gemischten Kommission für Oberschlesien, Colander. Der Präsident hat jetzt entschieden, daß die Polen den Genfer Vertrag gebrochen haben. Sie hätten kein Recht, die Eltern nach der Muttersprache der Kinder zu fragen. Colander verfügte deshalb, daß alle die von dem polnischen Wojwoden zurückgewiesenen Schüler unverzüglich den Minderheitsschulen zu überweisen seien.

Senatsdebatte über den amerikanischen Treuhänderstand.

Senator Borah klagt an. Washington. Ueber den Bericht des Generalkontrollieurs McCarl, der dem Kongreß zugeleitet wurde, entspann sich sofort eine lebhafte Aussprache, in der Meinungsverschiedenheiten hervortraten. Während McCarl erklärte, daß alle Vermögenswerte und Barbeträge in der vom Gesetz zugelassenen Weise behandelt wurden, wies Senator Borah darauf hin, daß McCarl die Tatsache übersehen habe, daß ein Vermögensstück beispielsweise für einen Dollar 10 Cent verkauft und nur 10 Cent angerechnet wurden. McCarl betonte, die Prüfung der Nebenkonten des Büros für die Verwaltung des fremden Eigentums habe eine sehr unbefriedigende Lage enthüllt. Es habe sich ergeben, daß einige Konten regelmäßig weitergeführt wurden, während andere nach einiger Zeit abbrachen. Ueberall, wo es sich um die Liquidierung von Versicherungs- und anderen

Gesellschaften handelte, ließen die Konten über das Gesellschaftsvermögen keine Beurteilung des Standes der Liquidierung zu bzw. war die Tatsache der Liquidierung überhaupt nicht zu erkennen. Aufschlüsse über die aus den Vermögenskonten bestrittenen Ausgaben waren selten vollständig genug, um eine abschließende Feststellung zu ermöglichen. McCarl erklärte, es beständen auch Anzeichen dafür, daß private Rechnungen von geringer Höhe für Automobilreparaturen und Betriebsmittel aus den Regierungsgeldern bezahlt wurden.

Senator Borah erklärte, er habe kein Interesse daran, eine Untersuchung über die Verwaltung des beschlagnahmten Eigentums durchzuführen, sofern nicht der Senat bereit sei, wirkliche Ergebnisse aus der Untersuchung zu erhalten. Er selbst bezweifle nicht, daß

Millionen unterschlagen

worden seien. Die Verfehlungen seien von Anfang an nicht von einer Partei allein begangen worden. Der Republikaner Johnson-Kalifornien bezeichnete eine Untersuchung für gerechtfertigt, auch wenn sie nur Beweise für Korruption ergebe. Der Demokrat Copeland schlug einen Änderungsantrag zum Eigentumsgesetz vor, dahingehend, daß die deutschen Schulden an Amerikaner aus der Zeit vor dem 6. Oktober 1917 mit 16 Cents für die deutsche Mark mit 5 Prozent Zinsen vom Januar 1920 ab bezahlt werden sollten. Schließlich wurde die Gesetzesvorlage an den Finanzausschuß verwiesen, der einen Ausgleich der Meinungsverschiedenheiten herbeiführen soll.

Freigabe deutschen Eigentums durch Frankreich.

Berlin. Durch Notenaustausch zwischen dem Auswärtigen Amt und der französischen Botschaft ist eine deutsch-französische Vereinbarung über die beschleunigte Abwicklung des Ausgleichsverfahrens in Kraft gesetzt worden. Es handelt sich um ein umfangreiches, zahlreiche technische Einzelpunkte behandelndes Abkommen, über das im Oktober d. J. in Berlin zwischen einer deutschen und einer französischen Delegation verhandelt und eine Einigung erzielt worden ist. Bei dieser Gelegenheit hat die französische Regierung die Erklärung abgegeben, daß sie das auf Grund des Versailler Vertrages unter Sequester gestellte deutsche Eigentum, soweit dessen Liquidation am 30. Oktober 1926 noch nicht eingeleitet worden war, freigibt und bei denjenigen deutschen Vermögenswerten, die bis zu diesem Tage nicht unter Sequester gestellt worden sind, endgültig auf ihr Liquidationsrecht verzichtet. Im übrigen hat sich die französische Regierung bereit erklärt, an Deutschland die Ueberträge auszus zahlen, die aus den Liquidationserlösen nach Abdeckung gewisser nach dem Versailler Vertrag auf ihnen ruhenden Verbindlichkeiten verbleiben.

Angriffe gegen die Reichsmarine wegen der Aufnahmen für den „Emden“-Film.

Die Aufführung des Films vom Kreuzer „Emden“ hat die sozialistische und kommunistische Presse zu ganz ungeheuerlichen Angriffen gegen die Reichsmarine veranlaßt. Es ist u. a. auch vom „Vorwärts“ behauptet worden, daß extra ein Brack eines deutschen Kriegsschiffes nach Ostasien geschleppt sei und daß eine sehr kostspielige Geschwaderreise nach Ostasien unternommen wurde, um die Aufnahmen für die Heldentaten des Kreuzers „Emden“ an Ort und Stelle vorzunehmen. Dazu wird jetzt mitgeteilt, daß nur der Kreuzer „Hamburg“ bei einem Besuch in Japan sich in ostasiatischen Gewässern aufgehalten hat, daß aber keinerlei Filmaufnahmen auf dem Kreuzer „Hamburg“ gemacht worden sind. Sonst ist überhaupt kein Schiff der Reichsmarine in Ostasien gewesen. Die Aufnahmen für den „Emden“-Film sind bei Schießübungen in der Kieler Woche gedreht. Der Reichsmarine sind durch diese Aufnahmen keinerlei Kosten entstanden. Die Reichsmarine hat überdies zahlreiche Aufträge von Filmgesellschaften abgelehnt, und nur einige wenige sind mit

Rücksicht auf die Förderung der deutschen Filmindustrie angenommen.

Die Rheinlandkommission fordert die Auslieferung des Mathes.

Mainz. Auf Grund des Rheinlandabkommens ist von der Rheinlandkommission ein offizieller Antrag an die Reichsregierung gestellt worden, den durch das Landauer Kriegesgerichtsurteil zu 2 Jahren Gefängnis verurteilten deutschen Staatsangehörigen Joseph Mathes auszuliefern.

Mathes, der bekanntlich bereits seit den Septembervorfällen in Germersheim in einer Heilberger Klinik schwerkrank daniederliegt, ist als nichttransportfähig befunden worden, so daß an eine Auslieferung vorläufig nicht zu denken ist. Nach dem Rheinlandabkommen, das ja von Deutschland auf Grund des Versailler Vertrages angenommen wurden mußte, ist die deutsche Regierung verpflichtet, einem derartigen Auslieferungsersuchen stattzugeben.

Eine merkwürdige französische Zustimmung.

Paris. An maßgebender französischer Stelle ist der Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen worden, daß sowohl die französische wie auch die deutsche Presse den Landauer Prozeß nicht zur Entschädigung nationaler Leidenschaften ausschlagen möge.

Dieser Wunsch der französischen Regierung wird in Deutschland nur allgemeines Erstaunen hervorrufen. Keine deutsche Regierung wäre im Augenblick in der Lage, der Erbitterung des gefamten deutschen Volkes über das Landauer Schmachurteil Zügel anzulegen, und es gehört schon eine außerordentliche Naivität dazu, wenn auf französischer Seite erwartet wird, daß maßgebende deutsche Kreise sich zu einem derartigen Schritt verstehen werden.

Aus aller Welt.

Stillstand der Schifffahrt auf den ostdeutschen Binnenengewässern.

Danzig. Der starke Frost der letzten Tage hat die Schifffahrt auf den ostdeutschen Binnenengewässern zum Stillstand gebracht. Die Fischerei, die bisher noch mit Booten ausgeübt werden konnte, ist inzwischen auch eingestellt worden. Zwischen Königsberg und Pillau ist der regelmäßige Eisbrecherverkehr durch den Seefanal aufgenommen. Auf der Weichsel mußte der Verkehr ebenfalls eingestellt werden. Selten ist der Verkehr noch im Dezember so lebhaft gewesen wie in diesem Jahre; gewöhnlich mußte die ostdeutsche Binnenschifffahrt schon Mitte November eingestellt werden.

Eine Kanalwand eingestürzt.

Drei Arbeiter getötet. Minden. Bei Kanalbauten in Stolzenau bei Minden stürzte eine Kanalwand in 15 Meter Breite ein und begrub vier Arbeiter, von denen drei nur als Leichen geborgen werden konnten.

Vom Fahrstuhl totgequetscht. In einer Fabrik in Chemnitz wurde einem Lehrling, der bei einer Fahrt mit dem Fahrstuhl das Schutttor fahrlässigweise entfernte, der Kopf zerquetscht.

Selbstmord einer Schauspielerin. Die ehemalige Schauspielerin des Stadttheaters in Würzburg, Marie v. Effner, hat sich in ihrer Wohnung durch Gas vergiftet. Vor einigen Tagen hatte sie ihren Mann gebeten, mit ihr gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Ihr Gatte wurde nun auch infolge Gasvergiftung in bewußtlosem Zustande aufgefunden.

Fünf Opfer einer Dynamitexplosion. Die aus Santiago gemeldet wird, wurden bei der Explosion eines Dynamitlagers fünf Personen getötet und vier schwer verletzt. Drei Personen werden vermisst.

Das Herz soll vertrauen.

Roman von Seifert Klinger.

131 Ganz seltsam wurde Elvira bei der Vermutung, daß sie vielleicht vor einer neuen Schicksalswendung stand. Und doch beachtete sie nicht, derselben auszuweichen. Wo zu? Es verlangte sie danach, ihr Lebensziel klar vor sich zu haben. Sie wollte heiraten. Da war es dann wirklich ganz gleich, wenn sie ihr Jawort gab. Der Eine, welchen sie geliebt hatte, so recht aus tiefstem Herzensgrund, hatte ein graufames Spiel mit ihrem Vertrauen getrieben. Alle anderen waren ihr gleichgültig. Hestla war ein verkannter Edelmann, aber „ein so lieber, anhänglicher Mensch“. Warum sollte sie sich seinem Beistand und seiner Obhut nicht anvertrauen? Er warb seit Monaten mit großer Beharrlichkeit um sie. Warum sollte sie ihn nicht endlich erheben? „Ich werde selbst zu Herrn von Hestla gehen, um zu erfahren, was er mir zu sagen hat“, entschloß sie sich, „für alle anderen bin ich nicht zu Hause, Erna. Vergiß das nicht!“ „Ganz gewiß nicht, gnädiges Fräulein. Daran muß ich schon Herrn von Hestla zu Gefallen denken. Er wird ja vor Freude ganz närrisch werden, wenn gnädiges Fräulein seinetwegen eine Ausnahme machen.“ „Glaubst du wirklich, Erna, daß er — daß er mich gern hat?“ „Na, und wie, gnädiges Fräulein! Bei dem brennt's doch Lichterloh!“ Elvira lachte leise vor sich. Rasch schlüpfte sie hinaus und die Treppe hinunter. Sie trug jetzt ein Hausgewand aus einem weizen duftigen Stoff, als einzigen Schmuck eine rosa Schärpe und am Halsauschnitt ein paar frische Rosen. Sie war lieblich und schön wie eine zarte, kostbare Blüte. So trat sie Hestla entgegen.

Ihm war bereits aller Mut gesunken. Die Viertelstunde, die er hier wartete, war ihm endlos lang geworden. Er war verzweifelt.

Wie eine Lichtgestalt stand Elvira vor ihm. Es kam ihm zum Bewußtsein, wie unberührt, wie unschuldsvoll, allem Häßlichen entrückt sie war, von ihrem Reichtum wie von einem Wall umgeben, an dem Reiz und Bosheit und alle niedrigen Leidenschaften der Menschen wirkungslos abprallten.

In diesem Moment gelobte Erna, dieses holdselige Geschöpf, wenn es sich ihm anvertrauen sollte, stets hoch und heilig zu halten, ihretwegen ein anderer, besserer zu werden.

Ihr seine Bewunderung unverhohlen zeigend, begrüßte er sie und bat um Vergebung dafür, daß er hier eindringend und sie störe.

„Nun, und wach ein tröstlicher Grund liegt für diese Ueberrumpelung vor?“ fragte Elvira lächelnd.

Da wurde Hestla ernst und geschäftsmäßig. „Gnädiges Fräulein besitzen eine Anzahl der S.-Aktien, soviel ich weiß.“

„Ja, allerdings.“

„Diese Aktien werden in zwei Tagen nahezu wertlos sein. Ich habe es im tiefsten Vertrauen durch eine Indiskretion erfahren und möchte Sie in Ihrem eigenen Interesse bitten, diese Aktien so schnell wie möglich zu verkaufen. Sie retten für sich viele Tausende dadurch, gnädiges Fräulein. Nur dürfen Sie keinem verraten, daß ich es war, der Ihnen diesen Wink gab. Tauschen Sie für diese Papiere W.-Aktien ein, dieselben sind im Steigen begriffen.“

„O, da leisten Sie mir ja einen großen Dienst, mein Freund, wenn Sie wirklich recht unterrichtet sind.“ „Ich bin es. Zweifeln Sie nicht an der Richtigkeit meiner Angaben, gnädiges Fräulein, es würde Ihnen im wahrsten Sinne des Wortes gar zu teuer zu stehen kommen.“

Elvira reichte ihm mit lebenswürdigem Lächeln die Rechte. „Ich danke Ihnen herzlichst, Herr von Hestla, hoffentlich kann ich Ihnen gelegentlich auch wieder gefällig sein.“

Hestla preßte seine Lippen auf die kleine leichte Hand, die sich so vertrauensvoll in die seinige schmiegte. „Der Augenblick ist schlecht gewählt für die Bitte, die mir so lange schon auf dem Herzen brennt. Und dennoch spreche ich sie aus, gnädiges Fräulein, auf die Gefahr hin, von Ihnen verkannt und als berechnender Mensch bezeichnet zu werden.“

Elvira wurde rot und blaß. „Ich bin jeden Tag für Sie zu sprechen, Herr von Hestla. Aber jetzt muß ich wohl eilen. Noch sind die Banken geöffnet. Ich kann den Umtausch der Papiere jetzt gleich vornehmen.“

„Die Banken sind noch einige Stunden geöffnet, und der Umtausch der Papiere hat bis morgen Vormittag Zeit. Mein Herz aber läßt sich nicht länger beschwichtigen, es verlangt rebellisch nach seinem Recht. Ich liebe Sie, Elvira. Diese Erklärung kann kein Geheimnis für Sie sein. Meine Augen haben es Ihnen wohl längst verraten, wie es um mich steht, daß ich keinen anderen Wunsch mehr kenne, als Sie Mein nennen zu dürfen, mein geliebtes, teures Weib.“

Sie hatten beim Sprechen die Grotte verlassen und schritten unter alten Bäumen dahin, die Licht und Schatten über Elviras Jungmädchengesicht warfen.

Nur einen kurzen Kampf hatte sie zu überwinden. Eigentlich war sie ja schon im voraus entschlossen gewesen, seine Werbung anzunehmen. Dazu kam, daß seine Fürsorge sie rührte, über ihre wahren Empfindungen hinwegtäuschte.

An Rode dachte sie nur noch mit heimlicher Scham. Zu offenkundig hatte sie ihm verraten, wie es um ihr Herz stand. Er konnte sich viel darauf einbilden, daß sie, die stolze, unabhärbare Elvira ihm gegenüber alle Scheu und Zurückhaltung aufgegeben, konnte sich mit seiner jungen Frau über die törichtesten Mädchen, die alle in „den neuen Doktor vernarrt waren“ belustigen.

O, wie sie bei diesem Gedanken ergrimmt. Eine Falte grub sich zwischen ihre schöngezeichneten dünnen Augenbrauen und ihre Hände ballten sich unwillkürlich.



Eisenbahnunfälle. Von einem den Hauptbahnhof Gotha passierenden Güterzug entgleisten in der Nähe des Hauptstellwerkes infolge Sturzes eines Stabstahls zwei Güterwagen. Ferner wurde hinter dem Hauptstellwerk auf der Strecke Frankfurt-Gotha-Berlin ein Schienenbruch festgestellt, so daß die den Hauptbahnhof Gotha passierenden Fernzüge durch eingeleiteten Betrieb weitergeleitet werden mußten. Der Materialschaden ist bedeutend.

40 000 M. unterschlagen. Der Vorsteher der Stationenklasse Glogau hat nach Aufdeckung von Unterschlagungen in Höhe von 40 000 M. Selbstmord verübt. In einem Abschiedsbrief gesteht er seine Schuld ein.

Schweres Bauunglück in Frankreich. Bei Bauarbeiten an einem Koksosen in den Gießereien von Pont à Mousson in Frankreich stürzte ein Kohlensto zusammen. Drei Pfeiler von je 25 Meter Höhe stürzten ein und rissen das ganze Mauerwerk mit etwa 17 Arbeiter unter sich begräbend. Bis jetzt wurden sechs Tote und acht Verletzte geborgen.

Verfuchter Eisenbahnraub. Auf der Strecke Kelebia-Budapest versuchte ein Angehöriger einer aus etwa 20 Mitgliedern bestehenden Diebesbande, einem Passagier die Brieftasche zu entwenden, wurde jedoch dabei ertappt. Seine Helfershelfer eilten ihm zu Hilfe, und es entwickelte sich eine allgemeine Schlägerei. Aus Furcht vor der Verhaftung zog einer der Diebe die Notbremse und brachte dadurch den Zug zum Stehen. Es gelang der Bande, in der Dunkelheit zu entkommen. Die polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

Schneestürme in Schweden. In Mittelschweden rasen augenblicklich außerordentlich starke Schneestürme. In Småland war ein Zug sieben Stunden im Schnee festengeblieben und konnte nur mit Hilfe eines Hilfszuges wieder herausgezogen werden. Die Schneestürme haben eine außerordentlich große Kälte entwickelt. In Norre herrschen bereits 30 Grad Kälte.

Katastrophenes Glatteis in Leeds. Infolge Glatteis ereigneten sich in Leeds (England) mehr als 50 Unfälle, die auf Unfallstationen behandelt werden mußten. Die Stadtverwaltung ließ Tausende von Sonnen Äsche auf die wie mit Glas überzogenen Straßen streuen. Man sah viele gutgekleidete Leute, die sich Stoffen und Säcke um die Stiefel gebunden hatten, andere verwendeten in gleicher Weise ihre Taschentücher. Unter den Verletzungen waren Beinbrüche, Verrenkungen, Kopf- und Quetschungen zu verzeichnen.

Dreißig Personen ertrunken. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind bei einer Uberschwemmung bei Tschent drei Personen ertrunken.

Die Rechte der amerikanischen Frauen. Nach dem Urteil eines New-Yorker Richters hat die legitime Ehegattin das Recht, das Automobil ihres Ehemannes in Brand zu stecken, wenn dieser in dem Wagen eine andere Frau spazieren führt.

Unsere täglichen fünf Fragen.

Frage: Unsere Frauen und Mädels schaffen jetzt fleißig allerlei Weihnachts-Handarbeiten und benutzen dazu einen Fingerhut. Wann wurde dieser erfunden?

Antwort: Nikolaus Veschoten, ein Niederländer Goldschmied, schuf 1684 den ersten Fingerhut her, den er einer befreundeten Dame als Geburtstagsgeschenk überreichte. Er wurde zuerst am Daumen getragen und hieß deshalb „Daumenglocke“. Erst 12 Jahre später begann ein gewisser Volking Fingerhüte im Großen herzustellen und nach England auszuführen, wo sie sich rasch einbürgerten. In China soll der Fingerhut, der dort jetzt noch am Daumen getragen wird, noch viel früher gebräuchlich gewesen sein.

Frage: Welcher noch lebende Baum wird als der älteste betrachtet?

Antwort: Als ältester Baum der Erde wird eine Zypresse bei Tehuantepec in Mexiko angesehen. Man schätzt diesen Baum auf 6000 Jahre. Einem Drachenbaum auf Teneriffa wird ein ähnliches Alter zugesprochen.

Frage: Wer dürfte die erste deutsche Wertzin gewesen sein?

Antwort: Dorothea Christiana Leporin dürfte die erste deutsche Wertzin gewesen sein. Sie legte 38 Jahre alt, 1754 in Halle das medizinische Doktorexamen ab.

Frage: Wer hat den Gebrauch unserer heutigen Ziffern eingeführt?

Antwort: Die arabischen Ziffern wurden 1202 durch Leonardo Fibonacci, einem Kaufmann aus Pisa, eingeführt.

Frage: Wieviel rote Blutkörperchen enthält das menschliche Blut?

Antwort: Ein Kubikzentimeter Blut des Mannes enthält ca. 5 Millionen, das gleiche Quantum Blut vom Weibe ca. 4 Millionen rote Blutkörperchen.

Sport.

Sprintermeister Cortz hat Stuttgart verlassen und sich zunächst nach seiner Heimatstadt Remscheid begeben. Anfang Februar siedelt er endgültig nach Berlin über.

Charles Hoff, der bekannte norwegische Stabhochspringer, der zurzeit in amerikanischen Varietés seine Kunst zeigt, konnte dieser Tage seinen 1000. Sprung über 4 Meter ausführen.

Ueber die Schaffung eines neuen amtlichen Abzeichens für die Deutsche Turnerschaft wird voraussichtlich die Vorstandssitzung der D. T. am 5. Januar in Berlin zu dem Zweck beschließen, dem Abzeichenwirrwarr, der zurzeit besteht, endgültig ein Ende zu bereiten.

Die mitteldeutsche Fußballmeisterschaft neigt sich ihrem Ende zu. Von den 27 zu ermittelnden Gaumeistern stehen bisher folgende acht fest: B. f. B. Geyer, Viktoria-Lauter, Spielvereinigung Falkenstein, Zittauer B. C., Wacker-Bera, S. C. Oberling, F. C. Zella, Preußen-Langenfals.

Zum Großen Weihnachtspreis von Dortmund an beiden Feiertagen starteten im ersten Vorlauf (über 50 Kilometer) G. Hart, Parisot, Sawall, Dederichs, im zweiten Vorlauf Vanderschueren, Miquel, Möller, Lewanow. Der Entscheidungslauf findet am 2. Feiertag statt.

Kurbad Pulsnitz. Anstalt für sämtl. Kur- und mediz. Bäder elektr. Lohrannin Wechselstrom und Vierzellenbäder, Diathermie Höhensonne u. Massage - Täglich geöffnet

Handel.

Berliner Börse vom Donnerstag.

Die letzte Börse vor dem Weihnachtsfest hat wieder einen recht festen Verlauf genommen. Kontakten standen erneut im Vordergrund des Interesses, wenn auch die Kurserhöhungen teilweise nicht stark waren. Das Publikum war auf diesem Marktgebiet allerdings mit größeren Käufen hervorgetreten, so daß in manchen Kursbesserungen von 3 Prozent keine Seltenheit waren. Besonders stark wurden einzelne bayerische Papiere verlangt.

Ämtliche Devisen-Notierung.

Table with columns: Devisen (in Reichsmark), 23. Dezember, 22. Dezember. Rows include New York, London, Amsterdam, Kopenhagen, Stockholm, Oslo, Italien, Schweiz, Paris, Brüssel, Prag, Wien, Spanien.

Bankdistont: Berlin 6 (Lombard 7), Amsterdam 3 1/2, Brüssel 7, Italien 7, Kopenhagen 5, London 5, Madrid 5, Oslo 4 1/2, Paris 6 1/2, Prag 5 1/2, Schweiz 3 1/2, Stockholm 4 1/2, Wien 7.

Östdevisen. Bukarest 2,225 G 2,245 B, Warschau 46,38 G 46,62 B, Kattowiz 46,255 G 46,495 B, Polen 46,255 G 46,495 B, Riga 80,35 G 80,75 B, Neval 1,125 G 1,131 B. Noten: Große Polen 46,185 G 46,665 B.

Effektenmarkt.

Die 5proz. Reichsanleihe ermäßigte sich im Verlaufe auf 0,7525 nach 0,7575. Kontakten wurden Commerzbank bis 224,25, Handelsanteile bis 2% höher bewertet. Bahnaktien zogen an. Der Schiffsahrtaktienmarkt vertehrte in besonders fester Haltung. Am Montanmarkt war in Manesmann lebhaftes Geschäft. Bon chemischen Papieren notierten Farben bis 319,50, später 318,25. Elektropapiere um etwa 2,50 Prozent gebessert. Am Maschinen- und Metallmarkt waren einzelne kleine Abschwächungen festzustellen.

Ämtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin. (Getreide und Oelarten per 100 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm, alles in Reichsmark.) Weizen, märkischer 264-267, Dezember 289, März 285,50, Mai 284 u. Brief ab Station; etwas fester. Roggen, märkischer, 233-238, Dezember 255-254, März 248, Mai 249,50-249 ab Station; stetig. Gerste, Sommergerste 217-245 ab Station (seine Sorten über Notiz), Wintergerste 192-205 ab Station; still. Hafer, märkischer 175 bis 185 ab Station (seine Qualitäten über Notiz), Dezember 195,50 ab Station; ruhig. Mais loco Berlin 194-196 waggonfrei Hamburg; still. Weizenmehl per 100 Kilogramm frei Berlin brutto, inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 34,75-38; fest. Roggenmehl per 100 Kilogramm frei Berlin brutto inkl. Sack 32,75 bis 34,50; fest. Weizenkleie frei Berlin 13; behauptet. Roggenkleie frei Berlin 11,80-12; behauptet. Viktoria-Erbsen 51-61 (seine Sorten über Notiz), H. Speiseerbsen 31-33, Futtererbsen 21-24, Felsulchen 20-22, Ackerbohnen 21-22, Widen 22-24, Lupinen, blaue 13,50-14,50, gelbe 14,50-15, Geradelle 21-23,50, Rapskuchen 16,40-16,50, Leintuchen 20,80-21,20, Erbsenschrot 9,60-9,80, Soja-Schrot 19,50-19,90, Kartoffelflocken 26,90-27,30.

Berliner Wagnerviehmarkt. (Ämtlicher Bericht.) Auftrieb: 55 Rinder, darunter 55 Milchfühe, 18 Kälber, 303 Pferde. Verkauf des Marktes: Wegen geringen Auftriebes nicht notiert. Pferdemarkt: 1. Klasse 1100-1400 M., 2. Klasse 800-1000 M., 3. Klasse 500-800 M., 4. Klasse 100-400 M. Ruhiges Geschäft.

Berliner Milchpreise. Die Milchnotierungskommission der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg hat den Erzeugerpreis für Vollmilch für die Zeit vom 24. bis 31. d. M. um 3 Pf. ermäßigt und auf 18 Pf. je Liter fest Berlin festgesetzt.

Berliner Butterpreise. Ämtliche Notierung im Verlehd zwischen Erzeuger und Großhandel, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: 1. Qualität 185, 2. Qualität 173, abfallende Sorten 149 M. Tendenz: Lebhafter.

Magdeburger Zuckererzeugerpreise. Dezember 18,20 B 17,90 G, Januar 18,20 B 18 G, Februar 18,30 B 18,50 G, März 18,40 B 18,30 G, April 18,50 B 18,40 G, Mai 18,65 B 18,55 G, Juni 18,70 B 18,60 G, Juli 18,75 B 18,65 G, August 18,80 B 18,70 G, September 18,80 B 18,75 G, Oktober-Dezember 17,30 B 17 G. Tendenz: Ruhiger.

Metallpreise in Berlin (für 100 Kilogramm in Mark). Elektrolytkupfer wire bars 130,25, Hüttenrohkupf im freien Verlehd 66-66,25, Remelted Plattenzint 60-61, Original-Hüttenaluminium 98-99 Prozent 210, do. in Balen oder Drahtbarren 214, Reinridel 340-350, Antimon-Regulus 110-115, Silber in Barren, ca. 900 fein, für 1 Kilogramm 73,50-74,50.

Sonne und Mond

26. 12. Sonne: A. 8,13, U. 3,48; Mond: H. 11,34, U. 12,19

Geschenke.

Was schenkt heute ein Herr einer Dame? Früher waren Blumen, Bücher und Süßigkeiten das gesellschaftlich Erlaubte. Heute ist die Grenze etwas erweitert, denn das Nützlichkeitsprinzip spielt eine bedeutende Rolle. Wenn heute ein junger Mann einem jungen Mädchen ein hübsches modernes Apachenhalstuch, ein Paar Handschuhe, seidene Strümpfe oder eine Packung feiner Seife überreicht, so wird sie weder errösend die Augen niederschlagen, wie zu Großmutter's Zeiten, noch die Gabe mit Entrüstung von sich weisen, sondern sie vermutlich sehr vergnügt in Empfang nehmen. Auch Papa und Mama werden nichts dagegen haben.

Das Herz soll vertrauen.

Roman von Seifert Klüger.

14] (Nachdruck verboten.)

Arno schritt wie auf Dohlen neben ihr. Lauernd beobachtete er von der Seite ihr schönes Gesicht, von dessen Lieblichkeit er wenig oder nichts gewahrte. Als es sich so jäh veränderte und ihre dunklen Augen sprühten, war es ihm, als müsse er zusammenbrechen. All sein Mut sank. Aber er war ja verloren, wenn sie ihn abwies, und er war entschlossen, um seine Zukunft, um sein Leben zu ringen mit allen Mitteln, die ihm, dem erfahrenen Frauenkenner zu Gebote standen.

Im äußersten Falle allerdings würde er sich vor ihr so weit demütigen müssen, ihr seine Geldverlegenheit einzugestehen und sie um ein Darlehen zu bitten.

Doch alles in ihm lehnte sich dagegen auf. Und wenn Elvira ihm wirklich mit ein paar tausend Mark geholfen hätte, damit wäre ihm nicht gedient gewesen, denn sie waren wie ein Tropfen auf einen heißen Stein.

„Elvira“ sagte er mit fast ersticker, flehender Stimme und all seine heiße tödliche Qual verriet sich in dem einen Wort.

Sie schreckte auf. Unsicher schaute sie ihn an. Sie war mit ihren Gedanken so weit fort gewesen.

Keine innere Stimme warnte sie, verriet ihr, daß sie sich mit einigen braunen Scheinen loskaufen konnte von all dem Elend, das ihrer an der Seite eines Spielers, eines leichtsinnigen, verlobbarten Menschen harrte.

Warm und herzlich wurde ihr Blick, und etwas von ihrem immigen Empfinden strömte auf ihn über. Sein zerfahrener Sinn beruhigte sich, sein zertretenes Selbst richtete sich langsam auf.

„Wenn Sie mit dem, was ich Ihnen zu bieten habe, zufrieden sein wollen, Herr von Hesttal, so nehme ich Ihren Antrag an.“ sagte Elvira schüchtern, ein wenig stöhnend, „ich liebe Sie nicht, aber Sie sind mir sympathisch und ich hoffe, daß wir uns bei näherem Kennenlernen gut ver-

stehen werden. Ich will mich bemühen, Ihnen eine gute Frau zu sein und Sie recht glücklich zu machen.“

Nun schlugen doch Wogen einer unbegrenzten, berausenden Freude über Hesttal zusammen. Und in diesem überquellenden taumelnden Glücksempfinden riß er die weiche graziose Mädchengestalt stürmisch an sich und küßte sie mit so heißer Leidenschaft, daß Elvira im tiefsten Herzen erbebte und sich erglühend aus seinen Armen befreite.

„Du bist das Glück“, sagte er stammelnd, „du selbst, Elvira, und daß ich mich desselben würdig zeige, soll mein heißes Bemühen sein. Nur habe Geduld mit mir. Laß dich durch meine Fehler nicht beirren und abschrecken; ich will sie ablegen, deinewegen, dir zuliebe, das gelobe ich in dieser Stunde.“

„So hast du mich wirklich lieb und willst mich nicht nur meines Geldes wegen heiraten?“

Vor Arnos Augen brannte es. Ihre Frage tönte wie aus einer weiten Ferne an sein Ohr.

Aber ihr schlauer Körper war ihm so nahe, ihr würziger Atem wehte ihn an. Sie war schön und jung und ihm wollte sie angehören, ihm allein, die von allen begehrt wurde.

Sein Herz begann schneller zu schlagen. War das Liebe, was so heiß und sehnsüchtig ihn durchflutete?

Er hatte es nicht für möglich gehalten, daß man sich so glücklich, so über alle Maßen selig fühlen könne.

Und er flüsterte es ihr ein um das anderemal zu, daß er sie mehr liebe als alles auf der Welt und daß er alles tun wolle, um ihre Gegenliebe zu erobern. Auch sie müsse ihm gut sein, damit sie sich ganz eins fühlen könnten, und nie mehr eine fremde Gewalt instande sei, sie zu trennen.

Elvira verstand natürlich nicht, was seine Worte andeuteten. Aber sie pflichtete ihm bei. Sie dachte an ihre eingetragte Liebe, an ihr armes Herz, das immer noch graufam litt an der Wunde, die ein Gewissenloser demselben geschlagen.

Sie sah vertrauensvoll zu Arno auf. „Das ist mir aus der Seele gesprochen. Wir werden uns ein schönes, friedliches Familienglück gründen und wie zwei gute Kameraden Freude und Leid mit einander teilen. Aber was sollte uns

Schlimmes begegnen! Wir sind jung und gesund, haben Geld in Hülle und Fülle, können tun und lassen, was wir wollen, uns jeden Wunsch gewähren, da müßte es ja seltsam zugehen, wenn wir nicht tröstlich und guter Dinge sein sollten.“

„Geld in Hülle und Fülle!“ wiederholte Arno mit jämmerlich verzogenem Gesicht, „du wirst mich für einen Mitgiftjäger halten, Elvira, wenn ich dir sage, daß ich mich auf dieses pekuniär sorglose Leben kindisch freue. Ich habe bisher in meinem Dasein nur Not und Sorge kennen gelernt. Meine Fröhlichkeit, mein Uebermut, mein sicheres, überlegenes Auftreten zurechtgemacht und erheucht, weil zu jeder Stunde die graue Sorge an meiner Seite dahinschleicht und mir zuraunt: Wie kommst du lachen und scherzen! Vergiß du deine vielfachen Verpflichtungen, deine erbitterten Gläubiger, die mit allen möglichen Gewaltmaßnahmen drohen... Dann schrecke ich oft zusammen, erscheine zerstreut und abwesend.“

„Das ist mir und auch anderen oft aufgefallen.“

„Wie sollte es nicht!... Es gibt kein elenderes Los, als ein verarmter Edelmann zu sein, zu wissen, daß die vorfabren Geld und Gut in Hülle und Fülle besäßen und alles verjubelten, dem letzten Sproß nichts zurücklassend als das armseligste Dasein von der Welt, vornehme Gesinnung, Neigungen, die nur Reichen erlaubt sind, und das Bewußtsein, weniger zu besitzen als ein Bettler.“

„Nun, nun, du malst in grellen Farben, mein Freund. Immerhin denke ich es mir unerträglich, nicht genügend Geld zu besitzen und Sorge darum zu haben. Geldsorgen müssen etwas Entsetzliches sein. Ich denke mir aber, daß ich mich von denselben niemals plagen lassen würde. Man kann doch arbeiten und gute Leistungen werden entsprechend bezahlt. Hast du niemals an diesen sehr naheliegenden Ausweg gedacht?“

Arno kämpfte sehr schnell eine leichte Verlegenheit nieder. Er konnte ihr doch nicht sagen, daß er ein träger, genußfüchtiger Mensch war, welcher schon das Wort „Arbeit“ haßte, um wieviel mehr jede ernste Beschäftigung.

(Fortsetzung folgt.)

Waldschlößchen Tanz-Verzügen!
Am 2. Feiertag:
Eintritt 40 Pf. Tanz frei.

Hotel Haufe Großröhrsdorf
I Schönster Saal der Oberlausitz I
Am 2. Feiertag von 4 Uhr
feiner Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein
Oskar Iser.

Stadt Dresden, Kamenz
1. und 2. Feiertag
Weihnachts-Ball!
(Jazz und Saxophon)
Als Einlage: **Damen-Radrennen**
auf Hometrainer-Apparaten

Gasthof Großnaundorf
Am 1. Weihnachtsfeiertag, ab 7 Uhr
feiner Ball
Freundlichst ladet ein
K. Lunze.

Gasthof zu den Linden, Obersteina
Sonntag, den 2. Weihnachtsfeiertag
von 7 Uhr an
feine Ballmusik!
Eintritt 40 Pf. **Tanz frei!**
Freundlichst ladet ein
Reinh. J. Schiedrich

Matskeller Ohorn
Zu den Feiertagen bringen wir unsere
Lokalitäten
zur Einfuhr in freundliche Erinnerung.
Am ersten Weihnachtsfeiertag von 6 Uhr ab
feiner Ball!
Hierzu ladet freundlichst ein
Paul Mehnert u. Frau

Gasthof z. Schwan, Lichtenberg
Am 1. Weihnachtsfeiertag
ab 7 Uhr:
FEINER BALL!
Freundlich ladet ein
Arthur Ziegenbalg

Gasthof zur Eiche, Ohorn
2. Weihnachtsfeiertag
feiner Ball!
Hierzu ladet freundlichst ein
Georg Weiß und Frau

1. Weihnachtsfeiertag in Menzels Gasthof
„Freie Sänger“, Pulsnitz
KONZERT
Männer-, Frauen- und gemischte Chöre
und Sololieder (Hanna Nitsche, Alt)
von Mendelssohn, Schumann und Brahms
Anfang 1/8 Uhr — Eintritt und Programm 80 Pfg.
Nach dem Konzert **BALL** Hierzu ladet ein
für die Besucher: Herm. Menzel

Gasth. z. weißen Taube, Weißbach
Den 2. Weihnachtsfeiertag:
Gesangs-Konzert
ausgeführt vom M.-G.-V. Weißbach
Anfang 7 Uhr
Nach dem Konzert **feine Ballmusik!**
Eintritt einschließlich Tanzsteuer M. 0.50
Der Wirt M.-G.-V.

Inserate für alle Zeitungen
vermittelt vollständig kostenlos
Geschäftsstelle des „Pulsnitzer Tageblattes“

Bürger-Jugend-Verein, Pulsnitz
Montag, den 27. Dez. 1926 im Schützenhaus
Weihnachts-Ball
beginnend 7 Uhr mit **Konzert** der Stadtkapelle
Pulsnitz. Hierauf **Ballett** von Mitgliedern der
Dresdner Staatsoper, Geschw. Fleischer. **Violin-Solo-Vorträge** des Kammermusik-
W. J. ande, Dresden. **Vorträge** von Fr. Marg.
Gruben, Evely des Dresdner Staatstheaters.
Anschließend **Ball, Schneeball-Schlacht u. dergl.**
Ehrenmitglieder, Mitglieder, frühere Mitglieder, so-
wie Freunde und Gönner des Vereins sind herz-
willkommen
Der Vorstand
Nichtmitglieder, die sich am Tanz beteiligen wollen, bitten
wir höflich sich beim Vorstand zu melden. Für Ballbeteiligte
Gesellschaftsanzug erforderlich

Olympia-Theater
Das große Fest-Programm!
1. und 2. Feiertag
6 und 1/9 Uhr:
Die Straße des Vergessens
Eine Tragödie in 7 Akten aus dem Spanien von heute.
Die Handlung spielt in Madrid, Sevilla und Marokko.
In der Hauptrolle: Hella Moja, Henry Stuart.
Der Zwilling
Lustspiel in 2 Akten.
Am 1. Feiertag 4 Uhr: **Familien-Vorstellung:**
Jagden und Abenteuer
in der Eisregion.
Die Fahrt des früheren U-Boot-Kommandanten Kapitän
C. T. SCHMIDT in das Wunderland des ewigen Eises.

'n Rühlobfrit sei lei's Weihnachten.
Erzählung aus dem Erzgebirge von Grete Baltauf Wörkert.
Der erlebnisreiche, gesegnete Tag, der 24. Dezember, war wieder
herangekommen. Schon seit frühem Morgen segte ein rauher Sturm
um die Berge des Erzgebirges, der stiebte den frisch gefallenen Schnee
in die Lüfte und häufte ihn vor den Türen der Gehöfte und an den
Gartenzäunen zu hohen Schwaden. Gegen Mittag ließ das Treiben
nach; dann setzte wieder dichter Schneefall ein und die schlafgelegten
Wälder und Felsdraine bedeckte allmählich ein glänzender weißer Mantel.
Im Waltergut stand der alte Großvater am Fenster seines
Anzuchtstübchens und sah, sein langes Pfeifchen vor sich hinpassend, in die
winterrliche Welt hinaus.
„Das is a richt'gs Weihnachtswetter. Esu muh es egentlich
sein.“ sagte er zu der eben eintretenden Pfefferkuchenhändlerin, der
Kämmler Miene, „le Hund mücht sich nonstrau heit.“
„Jo, jo, du host gut reden, Christof, war do wie da 'n ganzen
Tag hinein Ufen sitzen kann und draußen nicht ze hul'n hat, dar is
schien raus.“ erwiderte sie mürrißch. „Unferens hot sich bluh ze stemmen,
doh m'r nich mit sonsten. Doh zum Strophenrand nummer g'wegt wird.
Wahl dan, dar dos nich unwen'g hot.“ brumnte sie weiter.
„Na, gor esu schlump wech's muh nich sein.“ begütigte der Christof.
Die Miene war ein wenig ärgerlich geworden: „Wenn ä poor
Pf ng warn fulln für de Feiertag, do muh m'r sich ahn draußen rim-
ploegen.“ „s gibt nen jo niemad nist.“
„s werd heit 'a'n meh ze wohl uff d'r Welt.“ sagte der Christof
und um sie abzulenken, deutete er mit der Pfeife auf ihren geöffneten
Polstasten, aus dem die braunen und weißen Pfefferkuchenfiguren mit
buntem Zierat daran, hervorlugten: „Na, do lag nar a poor siche
Dinger har.“
„Haste de o noch a poor Pfengstüdeln, Miene?“ rief da aus
der Nebenstube die Anna, des Christofs Tochter, herein. Sie stieß
jetzt die Tür auf und kam mit einer Wäschewanne herzu. „Meine
Gung pugen grad 's Beemel, de do jählt noch a bissel was, do jud
amol a Dufend ober siche Dinger zonn.“ Die Miene trante in
ihrem Morbe.
Zwischen schöpfte die Bäuerin Wasser aus der Ofenpfanne in
ihr Gefäß und holte von nebenan ihr kleinstes aus der Wiege. Das
war ein dreiviertel Jahr altes, allerliebtes blondgelocktes Kerlchen.
Sie zog ihm das Händchen aus und setzte es zum Baden in die Wanne.
Während die Kämmler Miene ihren Korb aufhobte und das
vom Großvater aufgezählte Geld einstrich, klopfte es an die Tür.
„s is bluh a Botelmann.“ berichtete einer der bäumchenputzen-
den Jungen, „ull'hen de au Pfeng nungahm?“
„s is d'r Rühlobfrit, ich soch'n den Gärtelraum doch de Wind-
weh woten.“ meinte der Christof. „s orne Uder, doh dar heit o haufen
sein muh! Na, lohten a bissel rein. Er sonn a Zippel Koffee kriegen.“
„De Zeit mocht de Türn vor'n zu und dar' nochtien mocht'e
Speitofel.“ erriete die Miene.
„Er fällt vor nich esu laufen. dar Karl stinkt wer wech wie
weit immer noch Schnops.“
„Dobbarwagen muh m'r ober mit'n Derborns hoon, 's war
doh o amol a Bauer, wenn'e sei Gütel verumpert hat. Er hot's

Trinken o bluh ongsang, damit 'r sei Elen vergißt.“ verjette der
Großvater.
Er öffnete die Tür und ließ den Alten eintreten.
„Na, sez dich e bissel mit uff de Ufenbank, Fritz. G Schälchen
Koffee un' a Schmelz Kuchen w id schon do sein.“ Die Anna brumnte
etwas Unverständliches und machte sich mit einem Töpfchen an der
Ofenbräna zu schaffen. Es paste ihr nicht, daß sie von ihrem Kind
fortlaufen mußte. Unterdessen planste ihr kleiner mit seinen feisten
Händchen veranügt im Wasser, daß es nur so in die Stube spritzte.
„Wart nur, du, ich war dir glei halser! Ize komm ich ober.“
drohte lächelnd der Großvater dem lustig trählenden Bäckchen. Es hatte
sich erhob n und schaute sich am Rande des Böttch's festhaltend, in
seiner ganzen roßigen Nacktheit mit seinen strahlenden Blauaugen necklich
die alten Leute an.
Die Anna reichte dem Bettler den dampfenden Topf mit einem
Stück Kuchen darüber gelegt und setzte dann den Kleinen ein. Der
Großvater sah ihr zu und während der Rühlobfrit eifrig schlürfte und
schmatzte, spann er so seine eigenen Gedanken. Dem alten Christof
kamen oft unversehens die drohigsten Einsälle. So auch jetzt, als er
das sprudelnde Entleeren sah.
„Wer müht m'r ober nar denken, wenn een mitten in d'r Nacht
draußen im dichten Wald un im tiefen Schnee plötzlich esu a klee
nocht'gs Ding begegn' tät? Ob m'r da wußt a wing der'schrad'n
wür'?“ fragte er belustigt und stupste mit seinem Pfeifenkopf auf des
Kindes rundliche Schenkel.
„U a klee on'pukt's Beemel müht's in dar Hand tro'n mit
angebranntem Lichtern druff.“ ergänzte die Anna, „sinsten könnt m'r'sch
doh in d'r Nacht nicht dertem.“
„Do dächt m'r amende gor, 's läm a Kerner Jusus g'losen.“
vollendete der Großvater das lähne Bild.
Der Rühlobfrit brach in ein lautes, heiseres Lachen aus. Er
verkluckte sich dabei und stieß prüfend den Topf auf die Bank. „Ich ho
schon noch narrißch Zeig von d'r verumminen, Christof.“ stieß er ruck-
welle heraus, „aber 'sonos Pusg's ho'ch o noch nich g'hört. Dos
sonn een doch im Troom eintumm.“
Gau kroch die Dämmerung durch die Fenster herein. Der
Rühlobfrit erhob sich: „Na, ich will nar sahn, doh ich fortomme. Ich
müchte noch Blumoo, eh's flaster werd. Do hot nar nacht schien Dank
und halt g'lunde Feiertog.“ Er hinkte mit seinen lahmen Beinen davon.
Draußen fielen die Flocken wieder so dicht wie ein Vorhang.
Man sah den Alten über den Hof schlittern und immerzu wunderbarlich
mit dem Kopf schütteln. Einer der Jungen, der hinter ihm die Hans
für schloß, hörte noch deutlich seine stotterigen Worte: „Ne, esu wos
Pusg's, a foch tee noch a Ding in d'r Nacht im Wald un mitten im
Schnee! Esu e'wos Pusg's ho'ch doch gehärt! Esu e'wos Pusg's!“
Dann sank langsam der Abend hernieder und die heilige Nacht
brach an, in it Herzenglanz und Kinde-jubel und die alten frommen
Weisen wurden wach und tönten aus den kleinen, warmen Stuben
hinaus in die verneigte Welt. Noch immer rieselte der weiche Flocken-
fall; doch die Nacht hielt den Atem an, damit die Engel Gottes die
unsichtbar herüber schwebten, ungehört erlauschen konnten, was die
Weschen zu Ehren des göttlichen Kindes auf Erden sangen. Die
Welt feierte das Fest aller Feste!

Nur in der Hüttenmühle unten im Tamengrunde warteter di
Kinder noch des Zeigens der Bescherung. Der Knecht, der nachmittags
zur Stadt gefahren war, um verschiedene Geschenke abzuholen, war
noch nicht wieder heimgekommen. Wo er nur bleiben mochte? Die
Uhr ging schon auf neun. Da endlich: Pferdegetrappel und Hänge-
rossel. Die Müllersleute liefen auf den Hof. „Na, 's werd ober nu
Zeit, doh de Kümmler.“ brumnte der Müller, „nu bleibste de esu lang?
De Kümmler müßen doch zu Bett.“
Der Knecht schierte rasch die Pferde ab. „Ich ho u'm an d'r
Buschel d'n all'n Rühlobfrit aufgehoben. Dor loa rurt un rührte sich
nich. D'r Kümmler docht ich ericht, ober er hot noch Dem g'hot und wie
ich'n onpacken wullt, hot'r jugor gered't. Ganz narrißch Zeig hot'r ge-
loppt, vun on klee Kind mitten im Schnee.“
„Wahrheitlich wor ar besußen, wie immer.“ sagte der Müller.
„Dos ho'ch o gedacht, darnochten. Wer ich kumt doch dan alln
Moon o nich gut liegen lassen. Dar war doch de'frum“ fuhr der
Knecht fort. „Do ho'ghu aufg'luden un in Goschuff g'schafft.“
Ober dar Wärt dar nohm'n nich auf. Er meent, dar Karl
g'härt ins Krankenhaus, denn wenn'r in d'r Nacht schterben tät, do
hätten m'r ollegomm blus unnötige Sagererei. 's blieb m'r nicht
anersich ibrig: ich müht nachemol noch d'r Stadt zurücktohen. Do
hoch'n oba'liefert un dosdowagn ho'ch mich ve spät.“
„Na do kumm nar nu rel.“ de Kümmler hom schon's Beemel
ong'brannt un wull'n sing.“ rief die Müllerin durch die Flur.
Und auch in diesem Hause, als dem letzten im Dorfe, hielt dann
das Christkind seinen Einzug.
Es berührte ungesehen dabei mit segnender Gebärde den alten
Knecht, daß es diesem so selbstam wohl und warm ums's Herz wurde,
als hätte er noch nie ein schöneres und reicheres Fest erlebt.
In dem kleinen Stadtkrankenhaus hatte man den alten halb er-
starrten Bettler auf ein dürftiges Lager gebettet und ihm Tee einge-
schloßt. Um Mitternacht erwachte er, richtete sich auf und sah mit f'ber-
glänzenden Augen immer auf einen Punkt an der kalten Mauerwand.
Dann lagte er glücklich auf. Die Wand weitete sich ihm zu einem
riesigen Schneefeld. Dicht, weiß geschmückte Tannen ragten dahinter
auf. Ein sanftes Leuchten kam aus dem fernen Walde. Immer näher
glitt es, geradewegs auf ihn zu.
Da war es deutlich zu erkennen: Ein nacktes winziges Men-
schenkindlein, roßigen Leibes und lodigen Haars, stapfte ohne An-
strenkung durch den Schnee. Mit strahlenden Blauaugen blickte es
liebevoll zu ihm her.
In seiner linken Hand trug es ein Bäumlein mit brennenden
Kerzen darauf. Doch aller Glanz, der seinen nächstigen Weg erhellte,
schien nur von seinen leuchtenden Augen auszugehen. Nun war es ganz
nah herangekommen. Es streckte dem Alten die rechte Hand entgegen
und jagte mit seiner silberhellen Stimme: „Komm mit mir, ich führe
Dich heim!“
Da lagte der Bettler nochmals laut auf: „Bist schon wieder
do, du klee'n's niedlich's Ding? Bist schon wieder do? Ober ige gh
ich werlich mit.“ Ein langer erlösender Seufzer — und der alte
Rühlobfrit war eingegangen zur ewigen Heimat des Friedens.
Ob sich sein Ende nach seinen letzten rätselhaften Worten auch
wirklich ganz genau so abgepielt hat, das vermag natürlich niemand
zu sagen, aber ich habe es mir so gedacht.

Pulsnitzer Tageblatt

Freitag, 24. Dezember 1926

2. Beilage zu Nr. 299

78. Jahrgang

Weihnachten und Neujahr im Schnee

Praktische Vorschläge für Festtagsreisen.

Weihnachten und Neujahr im Schnee! Schön wäre es. Ob es uns aber daheim beschieden sein wird? Es ist zum mindesten sehr fraglich. Wenn man es auch im allgemeinen vorzieht, die Weihnachts- und Neujahrstage zu Hause zu erleben, die Sehnsucht nach einem schnittigen Winter ist zuweilen stärker, als hausgewohnte Gepflogenheiten. Der Umstand, daß in diesem Jahre das Weihnachtsfest auf einen Sonntag fällt, verkürzt uns zwar die Festtage, dafür aber liegt Neujahr günstiger.

Wir in der Lausitz sind in der glücklichen Lage, in verhältnismäßig kurzer Zeit und mit wenigem Gelde in den Winter reisen zu können. Treffen wir ihn im Zittauer Gebirge oder in der Sächsischen Schweiz nicht an, so doch ganz bestimmt im Riesengebirge.

Im Zittauer Gebirge

findet Dybin und Zonsdorf als Ausgangspunkt oder besser noch als Standquartier zu wählen. Zimmervorausbestellungen sind kaum nötig, in Hotels und Privathäusern stehen genügend Wohnungen zur Verfügung. Man zahlt dort im allgemeinen für Uebernachtung 2-3 Mark, für volle Pension 7-10 Mk. Wenn man sich aus dem Rucksack verpflegt, kommt man natürlich billiger. Gerade in den letzten Jahren hat sich der Wintersport im Zittauer Gebirge stark entwickelt, sodaß Dybin bereits als „das sächsische Nürnberg“ bezeichnet worden ist. Es hat eine sehr lebhaft Winterportstation. Jeder findet, was er sucht. Der Schneeschuhläufer findet überall reichlich Gelegenheit zu Fahrten. Gerade das Zittauer Gebirge mit seinen sanften Hängen eignet sich gut für Ski-Fahrten, die steilabfallende Lausche ausgenommen. Dem Rodler steht die seit dem Jahre 1908 errichtete Rodelbahn Hochwald-Hain-Dybin zur Verfügung (3 1/2 km lang). Sie ist völlig gefahrlos zu befahren und eignet sich gleichzeitig für Rodel-, Hörnerschlitten- und Skifahrten. Angestellte Fahrer zu behördlichen Tagen sind am Ort. Rodel und Stis bekommt man überall zu leihen, sodaß es nicht einmal nötig ist, sie von Hause aus mitzunehmen. Fußwanderer finden herrliche Wege durch den

Winterwald nach dem Dybin, dem Töpfer, dem Kurhaus Waldfrieden. Von Zonsdorf aus nach den Mühlsteinbrüchen, den Nonnenklunten, der Lausche oder auch ins Böhmisches hinüber. Grenzausweise sind bei der Ortsbehörde für 50 Pf. erhältlich. Die Ausfahrten auf ein „gerüttelt Maß Böhmisches“ und einen guten Bissen für billiges Geld lassen einen Ausflug über die Grenze (nach Jägerdörfel, Forsthaus Neuhütte oder dem Tanneberg) rasch erscheinen. Für ganz „Bequeme“ stehen Pferdeschlitten mietweise zur Verfügung. Als Schlittenpartien kommen dieselben Wege wie für die Fußwanderungen in Betracht.

In der Sächsischen Schweiz

wähle man Schandau zum Standort. Man bezahlt für Uebernachten 2-3 Mk., für volle Pension 7,50-9 Mk. Für Rodel- und Skisport allerdings eignet sich die Sächsische Schweiz wegen ihrer steilen Hänge wenig, umso mehr dafür für Fußwanderungen. Von Schandau aus erreicht man mit der Eisenbahn in wenigen Minuten Herrnskretschin und ist im Böhmisches (Grenzausweis vorher besorgen!), wo man zu Fuß oder mit dem Pferdeschlitten die Edmundsklamm, das Prebischtor und die Rainwiese besuchen kann. Oder man geht von Schandau aus durch das schöne Polenztal nach der Waltersdorfer Mühle, dem Brand und dem Städtchen Hohnstein. Oder man fährt nach Königstein und ersteigt die Festung und den Lilienstein. Oder man besucht von Rathen aus die Bastei, wo man übrigens Uebernachtung für 2 Mark und volle Pension für 7 Mark erhält. Wer Rodel- und Skisport treiben will, der muß die Randgebiete aufsuchen: die Gegend um Berggießhübel, Gottleuba (über Aunsdorf-Pirna zu erreichen) — das Dorf Delsen ist hier Standquartier für Skifahrer — oder Sebnitz, Neustadt, wo sich besonders Unger und Tanzplan zu Rodel- und Skifahrten gut eignen.

Im Riesengebirge

kommen Schreiberhau und Krummhübel als Ausgangspunkte in Frage. Die Bahnverbindungen sind günstig, sodaß man, wenn man die Morgenzüge zur Abreise benutzt, bald nach Mittag dort ankommt. Von Görlitz aus liegen Sonntagsrückfahrkarten aus nach Hirschberg 3. Kl. 5,20 Mk., 4. Kl. 3,50 Mk., nach Oberschreiberhau 7,40 bzw. 4,90 Mk., nach

Krummhübel 7,70 bzw. 5,70 Mk. Rodel lasse man daheim, evtl. auch Skier, man erhält beide leihweise gegen mäßige Gebühr in Sportgeschäften, Hotels und Bauten. Nach Zimmerbestellung ist vorher nicht nötig. Wohnungen stehen in großer Zahl zur Verfügung, der Preis ist je nach den Ansprüchen verschieden. In Schreiberhau kann man schon für 1 Mk ohne und für 4,50-5 Mk mit Verpflegung wohnen, aber auch von 2-3,50 Mk ohne und 9-12 Mk mit Verpflegung. Man orientiere sich bei der Ankunft in der Kurverwaltung (Wilhelmstraße). Im Durchschnitt zahlt man 1,50 bzw. 7 Mk (einschließlich der Nebenausgaben). An Sportgelegenheiten fehlt es in diesem bedeutendsten Wintersportplatz Ost- und Südostdeutschlands nicht. Für Eisläufer gibt es am Bahnhof Schreiberhau zwei Eisbahnen. Wer nicht selbst rodeln und skien, miete sich einen Pferdeschlitten und lasse sich fahren, nach Petersdorf, Agnatendorf oder über die Grenze nach Neuwelt-Harrachsdorf. Oder er vertraue sich einem der Hörnerschlittensführer an, die überall am Wege stehen. Für sie wie auch für Pferdeschlitten gelten feste Tarife. Uebersichtlichkeit ist ausgeschlossen. Anfänger krodeln im Orte herum, der ganze Ort ist gutes Stigelände, jede Straße eine Rodelbahn in gutem Zustande. Geübtere aber streben hinaus auf die Höhen. Schreiberhau hat bekanntlich Rodelbahnen, wie sie sich in so landschaftlicher Schönheit und solcher Mächtigkeit in keinem anderen Gebirge finden. Man benutze eine von den nachstehend genannten Bahnen: Alte Schlesiische Baude-Marialtal (auch für Ungeübte), 5 km lang; Hochstein-Weißbachtal (kurzer Aufstieg), 2,5 km lang; Hochstein-Niederschreiberhau-Petersdorf, 7 km; Reisträgerbaude — Neue Schlesiische Baude — Zackelfallbaude-Marialtal (die beliebteste, weil zweigleisig), 4 km. Die zahlreichen Sprungschancen bilden Treffpunkte für Skifreunde. Die bedeutendste und interessanteste ist die Zackelfallchance am Zackelfall. Auch an den Schanzen bei der Neuen Schlesiischen Baude und der Alten Baude gibt es mancherlei zu sehen. Auf den Höhen des Gebirges sind die Haupttrichtungen durch Stangen markiert, ein Verfehlen ist auch im Nebel unmöglich. Auf den Bauden selbst wohnt man für 1,50-5 Mk ohne und 6-10 Mk mit Verpflegung. Das Winterprogramm sieht für die Weihnachtstage mehrere interessante Veranstaltungen vor.

Nr. 56

Der weiße Sport.

Bericht über die beachtenswertesten Neuheiten aus dem Reiche der Mode



Wenn in der Stadt der Regen sich mit Schnee mischt und auf der Straße ein widerlicher Schneeschlitter alle Welt mißmutig stimmt, dann schneit es auf den Bergen und der echte Sportler rüstet sich zum fröhlichen Schneeschuh- und Rodelsport. Die Bretter werden hervorgeholt und alles, was dazu gehört. „Dies, was dazu gehört“, ist gar nicht gleichgültig und auch gar nicht so einfach, denn trotz aller praktischen Eigenschaften soll unser Anzug doch auch gefällig sein ohne, wie es so oft geschieht, an Masterade zu erinnern. Darum von vornherein — nicht allzu bunt, nicht allzu leuchtend in der Farbstellung, denn in der kalten klaren Winterluft, auf dem Hintergrund des Nadelwaldes und der blendend weißen Schneefläche wirken alle grellen Farben noch greller und bunter. Die ernsthaft Schneeschuhläuferin hat sich überhaupt endgültig für das echte Norwegertostium entschieden, das fast immer aus dunkelblauer Cabardine besteht und nur um die Knöchel die bunten Ränder der Haserlöden sehen läßt, mit denen der wollene, oben unter dem Kragen nur wenig sichtbare Schal harmoniert. Dieser Anzug hat sich als der praktischste und auch dezenteste Schneelauf-Anzug erwiesen (siehe Favorit-Modell 5085). Die lange, schlankfallende Hose wird um die Knöchel festgebunden. Der wasserdichte Sportstiefel kann nach Belieben mit den Haserlöden darüber getragen werden. Man kann aber auch die Hose darüber tragen und dann mit bunten gestrickten Wollbändern umwickeln, um das Eindringen des Schnees zu verhindern. Die Wade wird verschieden gearbeitet. Manchmal ist sie mit einem die Hüften deckenden Schoß geschnitten und mit einem Gürtel zusammengehalten, dann wieder knöpft die Hose in der Taille auf die Bluse und der Gürtel deckt die Knopfeinrichtung. Besondere Sorgfalt wird dem mittleren Knopfschluß gewidmet, der verdeckt geschieht und mit einer extraen Leiste vor dem Eindringen des Schnees geschützt ist. Der Kragen reicht bis hoch an den Hals. Man trägt, wie schon erwähnt, zum vollkommeneren Schutz den wollenen Schal darunter. Die dunkelblaue, norwegische Mütze kann hinten heruntergelappt werden und schützt Kopf und Ohren. Unter den wasserdichten Fausthandschuhen (Favorit-Modell 7710), die über die Ärmel reichen, trägt man wollene Fingerhandschuhe. Der Anzug zum Rodelsport ist weniger ernsthaft. Er ist gleich von vornherein lustiger, übermütiger farbenfreudiger. Zur weiten Pump-hose (Favorit-Modell 8038) trägt man den bunten gestrickten Pullover (Favorit-Modell 2014) mit dem die bunten wollenen Strümpfe und das bunte gestrickte Mützchen harmonieren möchten. Auf dem Heimweg wird die geschmackvolle Dame über die Hose den vorn geknöpften Sportrock tragen und vor Wind und Kälte wird sie sich durch die praktische, luft- und wasserdichte Windjacke (2034) schützen. Wer aber nur als Zuschauer die Sportplätze besucht und nicht selbst den Sport ausübt, der wird nicht geschmacklos genug sein, im strengen Sportanzug herumzustehen. Er wird sich ein praktisches Tadelkleid anziehen, das hübsch warm und bequem ist (Fav.-Mod. 5047). So ausgerüstet kann man auch die schönsten Schneewanderungen unternehmen, die für die reifere Frauenwelt ein ebenso großer Genuß und Erholung sind, wie für die Jugend Rodeln und Schneeschuhlaufen. Einem Jeden das Seine! Bearbeitet u. mit Abbild. versehen vom Favorit-Verlag, Dresden-N.6.

Schnittmuster in allen Größen z. bequemen Nachschneidern sind erhältlich

Carl Henning, Pulsnitz





Wieder läuten die Glocken, wieder kraucht der Lichterbaum, wieder liegt die Stimmung geheimnisvoll und vertraut über der Menschheit: Friede auf Erden.

Weihnachten! Jahr um Jahr das schönste wiederkehrende Fest. Und doch immer mit neuen Reizen, neuer Innigkeit und zauberischer Schönheit. Weihnacht gehört zur Menschheit, es ist ein Höhepunkt des Jahres und wird zum Fest der Familie, der Vereine, der Gesamtheit sogar, könnte man behaupten. Und lehrt es immer wieder, so bleibt es ewig neu, bringt immer wieder alte Gewohnheiten und Sitten. Niemand möchte diese missen und wird behaupten wollen, die Zeit sei über derartige Gebräuche hinweggeschritten. Weicher Religion man sich auch zuzählt, selbst die Atheisten — alle feiern das Fest der Liebe, dieses Fest der Geburt. Dieser vom religiösen, jener vom historischen Standpunkt aus. Der, weil die tiefen Eindrücke kindlicher Weihnachtstage niemals zu verwischen sind, jener, weil er seinen Kindern die Freude der Weihnacht bieten möchte. Niemand kann sich losagen von dem Zauber des Lichterbaumes, von dem Geheimnis des verhängten Gabentisches, von der eigenartigen Weihnachtsstimmung, die die Menschheit umfängt.

Die Weihnachtslieder, die wir schon in jungen Jahren sangen, klingen heute mit der alten Frische und Herzlichkeit. Sie weden bei Alt und Jung Weihnachtsstimmung, packen ans Herz mit ihren schlichten Strophen und ihrer lieblichen Musik. Kommt ein Lied ihm gleich, diesem:
Stille Nacht, heilige Nacht,
Alles schläft, einsam wacht...

Schleicht nicht Gegehrtheit ins abgehärtete Männerherz, wenn aus Kinderreihen erklingt: „Vom Himmel hoch da komm' ich her“, oder jenes klangvolle vom Volksmund gedichtete und vertonte: „Es ist ein Ros' entsprungen...“? Wird das Alter nicht jung dabei und freut sich nicht jeder mit den Kindern? Ein Kinderfest ist Weihnachten durchaus nicht, wenn vielmehr der Weihnachtsbaum auch hier und da nur der Kinder wegen auf den Tisch gestellt wird. Die Alten werden Kinder zu Weihnachten und wollen den gleichen Zauber erleben, den sie in der frühesten Kindheit nicht recht begriffen, der sich ihnen von Jahr zu Jahr aber mehr einprägte und sie gesungen hält, so daß sie heute nicht loslönnen von Weihnachtsstimmung und der weihnachtlichen Ueberlieferung.

Wenn Weihnachten ein echt deutsches Fest ist und von Deutschland aus erst seine Verbreitung in der Welt gefunden hat, ist erklärlich, wenn bei uns das Weihnachtsfest nach langer Vorbereitung gefeiert wird. Ob arm oder reich, alt oder jung, jeder wartet auf den heiligen Abend. Vereine gesellschaftlicher, charitativer oder politischer Art sorgen für die Weihnachtsfeier.

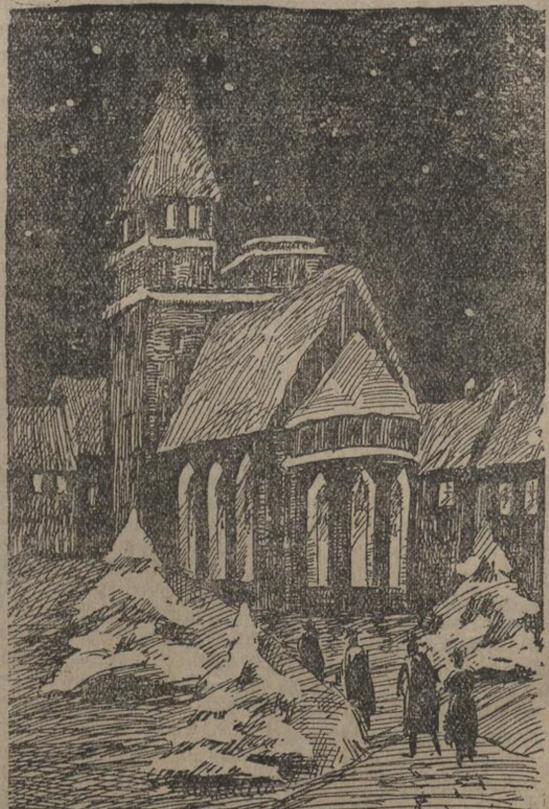
Der heilige Abend soll der Abend des Glücks sein. An diesem Abend spricht und offenbart sich das Tiefinnerliche das so viel verspottete Gemüt der Deutschen. Paß und Zwietracht verstummt, Haß erlöschet, Feindschaft säwindet. Am heiligen Abend haben sich schon viele Hände wiedergefunden, die auf immer getrennt zu sein schienen. Segenpendende Weihnachtsstimmung hilft neue Freundschaft schließen, den Freundeskreis, den Familienkreis vergrößern, hilft junge Menschen zum ewigen Bund, hilft aber vor allem den Kindern zum Herzen ihrer Eltern, falls falsche Erziehung oder böser Einfluß sie entfremdet haben. Die Herzen werden weit, singen die Dichter und es trifft wohl an diesem Feste am besten zu: Was das Herz voll ist, geht der Mund über. Schweigsame werden zu sprudelnden Quellen, was lange verborgen lag, wird gelöst durch die unbegreifliche Kraft, die in dieser Weihnachtsstimmung wohnt.

Zu Weihnachten gehört, soll es echte und rechte Stimmung haben: Schnee, Kälte, die warme Stube, der Tannenbaum mit den glitzernden Lichtern, der Gabentisch. Dieses alles drückt dem Fest den alten und doch immer unentbehrlichen Stempel auf, macht es zum Freundesfest, gibt ihm die Innerlichkeit und packende Kraft, die Jahrhunderte hindurch die Menschheit umfängen hält und das Weihnachtsfest zu einem Mittelpunkt einziger Art im Menschenleben gemacht hat.



Das Weihnachtslied

Wenn wieder Weihnachtsglocken klingen,
Dann schweigt der Kampf, und alles lauscht;
Auf Erden liegt ein innig Klingen,
Das lieblich-sanft den Lärm umrauscht...



Stille Nacht, heilige Nacht.

Weihnacht, das Fest der Geburt Christi, scheint am spätesten von allen christlichen Festen ausgebildet zu sein. Und zwar wurde dieses Fest von der abendländischen Kirche etwa im 3. Jahrhundert zum ersten Male gefeiert. Freilich findet man eine Erwähnung des Weihnachtsfestes erst im 4. Jahrhundert. Aber bald hat sich dieses Fest auch in der morgenländischen Kirche eingebürgert. Ueber die Festlegung der Weihnacht gerade auf den 25. Dezember und der heiligen Nacht auf den Abend zuvor, gehen verschiedene Versionen, die sich teils widersprechen, aber doch alle etwas für sich haben. So die Behauptung, der 25. Dezember scheine deshalb für dieses Fest gewählt zu sein, um ein christliches Gegengewicht gegen die römischen Saturnalien und Sigilarien zu schaffen, andererseits um dem germanischen Julfest, dem Fest der Sonnenwende, ein christliches Fest gleicher Art entgegenzusetzen. Jedenfalls finden wir aus dem Römischen und aus dem Germanischen viele Ueberlieferungen, die zum Christfest hinübergenommen wurden und hier bis heute erhalten sind.

Uraut sind demnach viele Weihnachtsbräuche von heute, aber dennoch hat das deutsche Weihnachtsfest einen eigentlichen Inhalt erst durch den Weihnachtsbaum erhalten, der heute als das Sinnbild des Festes gilt. Den Weihnachtsbaum haben weder die Römer, noch die alten Germanen gekannt. Er ist erst viele Jahrhunderte später zum Weihnachtsfest gekommen. Inzwischen kennt man Weihnachten mit dem Weihnachtsbaum doch schon mehr als 1000 Jahre, wenn auch der eigentliche Ursprung des Weihnachtsbaumes nicht genau festgestellt werden kann. Was über die sogenannte „Erfindung“ dieses Weihnachtsfests geschrieben wird, kann unmöglich zutreffen, denn der Weihnachtsbaum wird nach diesen Forschungen viel zu sehr in die nahe Vergangenheit gelegt. Wir finden aber doch, daß schon vor 1000 Jahren, wie Viktor von Scheffel erzählt, Herzogin Hadwiga den Tannenbaum schmückte mit Lichtlein und Äpfeln und an den verliebten Eilehard und das Gesinde Geschenke austeilte. Schließlich wissen wir, daß zu Luthers Zeiten der Tannenbaum bereits eine große Rolle spielte. Die Schriften aus der damaligen Zeit erwähnen den Tannenbaum durchaus nicht als eine neue Verschönerung des Weihnachtsfestes. Aber es ist unzweifelhaft, daß der Tannenbaum eine uralte deutsche Schöpfung ist.

Hingegen ist die Sitte, am heiligen Abend Geschenke zu verteilen, die Nächsten und vor allem Arme zu bedenken, so alt wie das Weihnachtsfest. Und namentlich die Beschenkung der Kinder ist aus den Gebräuchen der römischen Kirche übernommen worden, da man zu den römischen Saturnalien bereits die Kinder mit Puppen aus Wachs erregte. Zum germanischen Julfest gab es ebenfalls Geschenke, was heute noch durch die Jullapp-Wädhchen bestätigt wird, die unverhofft Geschenke herbeiliegen lassen. Freilich unterliegt es keinem Zweifel, daß auch die Art des Schenkens und vor allem die Art der Beschenke gegen früher ganz anders geworden ist und sich diese Verbindung, oder wenn man nach heutigen Begriffen sagen soll, diese Verschönerung des Christfestes, in den Jahrhunderten fortschrittlich entwickelt hat. Während man früher nur Freude bereiten wollte durch nützliche Dinge, ist man inzwischen zu Luxusgeschenken übergegangen.

Die Geschichte der Weihnacht ist jedenfalls auch die Geschichte der markantesten Gebräuche, die heute in der ganzen Welt heimisch sind und denen nach heutigen Begriffen lebendig Tradition und Gemüt innewohnt, nicht aber Aberglauben oder heidnische Ueberlieferung. Man hat die Gestaltung des Weihnachtsfestes völlig der kulturellen Entwicklung angepaßt. Aber selbstverständlich gibt es in vielen deutschen Landesstellen, namentlich auf dem flachen Lande und auch in einzelnen Teilen des Auslandes noch Gebräuche, die zum Weihnachtsfest unweigerlich alljährlich aufleben und die Jahrhunderte hindurch, zumeist heidnischen Ursprungs, erhalten blieben. Sie passen nicht in die Zeit, aber ein wenig Aberglauben ist doch nun einmal überall noch zu finden, und so halten sich diese Gebräuche lebendig, wenn noch so viel über sie geklärt wird.



Chören des Choral: „Ehre sei Gott!“ usw. eine kleine be-
leuchtete Biene mit dem Brustschild gewirgt. Wie Hoffmann
von Fellerleben in seinem „Kirchenlied“ mittelt, waren die
bewußten Wiegensieder zu Ende des 14. Jahrhunderts in
den Kirchen Deutschlands üblich gewesen, ferner der Brauch
des Kindelwiegens im 16. Jahrhundert wohl in ganz Deutsch-
land üblich und die Wiegensieder sehr volkstümlich und all-
gemein bekannt. Während sich das Kindelwiegen im 17. Jahr-
hundert in der katholischen Kirche behauptete, verlor es sich in
der evangelischen immer mehr; aber die dabei gedrücklichen
Wieder erhielten sich; so sang man in Hamburg den „Sopseh“
bis ins 19. Jahrhundert hinein.

Aus der Ahne Schachstein.

Von Ernst Wolff.

„Sch träum' als Kind mich zurück“, — und denke an den
geschwimmigen Schauer, der uns umweht, wenn wir zu
der alten Großmutter, die als junges Mädchen den Auszug
der Freiheitskämpfer 1813 gesehen hatte, auf Besuch kamen.
Da lag die alte, kernfeste Bauernweibchen entzückende
Frau inmitten der eigenartigen Möbel und Gegenstände, die
sie ein ganzes Leben hindurch begleitet hatten und die uns
Kindern einer neueren Zeit so seltsam erscheinen. Hier
der altväterliche, verächtliche Schreibisch mit wuchtigem
aus Porzellan und Krystall, an der Tür der schöne, breite
Klingelzug, perlengelblich und mit gläsernem Handgriff.
Stühle, Stühle von nie gesehenen Formen, und wenn dann
der herrlich duftende Kaffee auf den Tisch kam, so geschah
das in einer Maschine, wie wir sie noch niemals erblickt
hatten. Das schönste aber doch die altväterliche Ständuhr,
deren auf dem Zifferblatt befindlicher Zeiger den Schlag
sagte, daß diese Uhr im Jahre 1772 in London angefertigt
war, von wo sie dann ein deutscher Kapitän auf seinem Schiff
ins Land gebracht hatte. Englische Uhren, englische farbige
Stühle waren damals hochgeschätzt.

No, überhaupt die Stühle und Bilder an den Wänden!
Am meisten gefiel dem jugendlichen Gemüt aber doch der
Kupferstich mit dem eilig laufenden, eine ganze fette Galt
auf dem Kopfe tragenden Bäckerjungen! „Der Bäcker-Bäcker-
Gesell“ war das Bild genannt, das wir nicht milde wurden,
das Delbild des Großvaters, des tapferen Goldbrahmen
1813, der bei Signy und Belle-Alliance sich „brav benommen“
und der dann zum Lohn für sein Tun das neu gestiftete
Eisenkreuz sowie den Offiziersrang erhalten hatte. Wie ein
alter Oberst sah er aus mit seinem weißen Schnurrbart und
seinem strengen Soldatengesicht, dem aber der schalkhafte
Ausdruck in den hellen Augen nicht fehlte. Im Jahre 1861
war's, da sie ihn zu Grabe trugen; in der „Servante“ tür-
bete eine silberne Grabeskrone, die der Großmutter nahm!
Und erzählten konnte die Ahne Uralt Gedächtnisse vom
Ritter Kuno und das Lied von dem Gärtnersburschen!
Kannst ihr's?

„Guten Tag, guten Tag, Herr Gärtnersmann!
Haben Sie Lavendel?
Rosenmarin und Thymian,
Und ein wenig Dorendel?“

„O, Madam, das haben wir
hier in unserm Garten,
Aber woll'n Madam alshier
Nicht ein wenig warten?“

„Nur, hol' den Sessel her
Mit den goldenen Spigen —
Denn Madam wird müde sein,
Will ein wenig sitzen!“

Und der junge Gärtner ging
Schwanzend zu dem Betschen,
Doch sein schmerzliche Auge hing
An dem schönen Mädchen!“

Ja, und wenn dann zu all diesen Erzählungen ein Uchstein
auf der Konsole mit silbernem Ton zu klingen anfing, dann
waren wir ganz unpoimen vom Gauber vergangener Zeiten.
Dann sahen wir atemlos zu, wie bei dem vollen Stunden-
schlag auf jeder Seite des Zifferblattes je sechs Apffel-
perauswaren, flücht der Herr Jesus! Das dümmte uns das
Klappern, Klappern!

Wahrnehmung wußte uns auch zum Lachen zu bringen,
wenn sie 8. B. erzählte von dem Grenadier, der vor einem
schönen Schloß stehen stand und den eine glückliche Demostelle,
ein empfindliches Fräulein, hat auf der nahegelegenen
Wiese sich ergeben zu dürfen. „Krauter krüget, laß mich
wandel auf dem Sappis der Natur“, hat die Gode; der
Krieger aber hatte wenig Verständnis für den „Sappis der
Natur!“ „Schafkoppe“, sprach sie, „daß der Gras ist?“ war
die Antwort. „So, in den meisten Kriegerleben ist die Poesie
nicht zu Hause!“

Sie konnten wir uns auch satt hören an der Geschichte
von dem Papagei, der bei einem Bäcker hauste. Der Bäcker
hatte zu Lein's Brot gebacken und dies im Keller ver-
borgen. Als der Laden von Organen der Behörde nachge-
sehen wurde und alles schon günstig abzulaufen schien, da
hörte der Papagei: „Im Keller liegt das kleine Brot, im
Keller liegt das kleine Brot!“ Da warf der witterbrannte
Bäcker den Verräter zum Fenster hinaus! Krautig ließ sich
nieder, und als eine Ratte aus der Unterwelt herauskam
und sich neben ihn setzte, da sagte der Papagei zu ihr: „Hast
du auch klein Brot verraten?“

Aber auch Selbstverleumdungen hörten wir! Der Dinkel Oskar
wurde als Junge von 12 Jahren fortgeschickt, um vom
Schächter Karbonaden zu holen. Der Junge blieb unendlich
lange aus. Erst bei Dunkelheit traute er sich in die Wohnung.
Er fürchtete eine „Abweibung“, wie man sagt — na, und
die wurde ihm denn auch zurecht! Es war zur letzten Herbst-
zeit, da die großen, grünen Kastanien an den Bäumen
hängen, die die Jungen so reizen! Das war auch bei dem
kleinen Oskar der Fall gewesen, und da er sonst keine Wurf-
geschosse fand, so nahm er die schönen Karbonaden, die ja
in der Tat ein vornehmliches Wurfgeschoss darstellten — und
warf damit Kastanien ab — wohl früher ein etwas ungewöh-
nlicher Vorgang! Die mit Sand und kleinen Steinen ver-
sehenen Pfeilspitzen wurden zum Verräter, aber — er wollte
es ja doch auch wirklich und wahrhaftig nicht wieder tun.

Zweiterlei Weihnachten

Im Hinterhause, vier Treppen hoch,
Ein junger Geizhals zur Mitternacht,
Sein Frauchen wäscht und schneuert fürs Gelb,
Zwei Kinder sind ihre ganze Welt!
Und heut' ist Weihnachten! Im Stübchen ist's hell,
Ein kleiner Baum prangt auf grünem Gestell,
Und warme Schuhe, ein vollenes Tuch,
Das sind die Kleinste. Die Freud' ist groß!
Der Vater den Kleinsten nimmt auf den Schoß,
Und alle sind lustig, sie freuen sich und lachen,
Und Gottes Engel über sie wachen!

Im Vorderhause ist es ganz anders bestellt.
Man schaffte den Baum für teures Geld,
Es leuchtet daran und stummert und blist,
Und an der Tafel der Hausherr list.
Die Gans ist zäh, zu lauer der Wein,
Mit bösem Blick schaut die Hausfrau drein,
Die Ruben halben sich voller Grimm
Und dem kleinsten Mädchen wird es schlimm,
Weil es zu viel Schokolade genalst.
Und eben hat man den Schloßhund gehalst,
Der froh die Leberwurst aus der Büchse,
Man heult er erbarmlich, denn er kriegt Wäsche!
Und dem Köchin maukt, das Gesehnt war zu klein,
Und dem Diener dünkt die Frauwaite nicht fein.
Kein süßliches Lachen, kein helles Frohlocken,
Und draußen tönen die Weihnachtsglocken!

Man sagt mir einmal, das Gott erbarm,
Wer ist denn hier reich und wer ist arm?
Regina Berthold.

Die Hoffnung ist der letzte Halt des Menschen, wenn er sie
verloren, wird er entweder zum Bagabunden, oder
zum Weltverächter

Samstagsbeilage

zum Pulsniker Tageblatt Nr. 299

Druck und Verlag von E. S. Fischer's Erben (Verleger: J. W. Mohr) - Schriftleiter: J. W. Mohr in Pilsnitz

**Drum sind die Leiden uns zur Welt gegeben,
Drum herrscht in uns so Meid und böse Lust,
Drum küß'gen Morgen küntern unsre Brust,
Und keiner wird zur Demut aufwärts schweben,
Der nicht zuvor um seinen Stolz gewengt. Gleich.**

Weihnachten.

Zeit der Weihnacht! — Wolken Regen,
Laut herab vom Sternenszelt!
Freude werd' der ganzen Welt,
Was die Engel einst gesungen,
In der heilig gehen Nacht,
Seine Kunde hält bezungen
Uns noch heut mit Glaubensmacht.
Tief und wunderbar hinein
Wilder Glanz der Weihnachtsterzen
Leuchtet als ihr Widerschein.
Wunder ward uns offenbart,
Hört ihr nicht ein Engelsrauschen
In den Lüften feierlich?
Die verheißt der Weihnachtsterzen?
Wendet euch zu Gott dem Herrn!
Gehet all auf ihrem Pfade,
Weil sie sieht der Menschheit Schuld!
Keinem gehe sie verloren,
Weihnachtsgnade — Himmelskud!

Hilf Dreher, Kadolger.

Die kleine Josef

Erzählung aus dem dreißigjährigen Kriege von E. G.
(Schluß)

10 Jahre später sehen wir die Josef als erwachsene
Jungfer, schön wie ein Engel. Ein volles rundes Gesicht,
pfirsichrot angehauchte Wangen, ein schelmisches Grinsen
am Mund, perlenerne Zähne blitzen aus ihren immer fröh-
lichen Gesichtszügen.

So Josef auf den Markt kamen, erregte das hübs-
che Mädchen und Bewunderung, sie zog die Käufer nur so
an, der Meister war ordentlich stolz auf sie und sagte oft:
„Das ist mein Mädchen!“ und die Meisterin hätte sie gern
am liebsten vor Liebe aufgegeben. Aber auch von den
jungen Bürgern hatten viele ein Auge auf sie und sie wurde
auf dem Marktplatz wacker umgeschwenkt, wenn Fiedel, Schal-
mei und Dudelsack zum Lärmen erklangen. Doch es wurde

von ihr keiner bevorzugt. Mit gleicher Freundlichkeit wurden
sie alle behandelt.

Auch des Schlossherrn von Schönberg Suster Örg
hatte ein Auge auf sie geworfen, freilich konnte sein unlie-
gendes Schloß eine solche Schönheit aufweisen und oft nahm
er Gelegenheit, Einkäufe bei Teuffels zu machen, um die
Josef zu sehen. Als der Meister die Absicht spürte, kriegte,
ließ er sie nicht in die Stube, sondern bediente ihn selbst
oder schickte die Magd, welche nicht als Schönheit anzupre-
chen war, denn sie hatte eine schiefe Nase im Gesicht, rote
Haare, schielte und hatte krumme Beine, so daß es Suster
Örgen bald nicht mehr gelistete, bei Teuffels einzukaufen.
In der Wadengasse war ein fröhlicher Nagelschmiede-
jelle, der lang beim klingenden Amboss den ganzen Tag und
die Nagel flogen nur so in den Kassen, dem war die Josef
gewogen, dem fandte sie doppelt freundliche Blicke zu, wenn
sie ihn sah und das blieb den Bürgern nicht lange verborgen.

So lagen die alten Bürger einst im Ratstafel unter
Schließen und populierten aus der alten Zimmergen den
Gambritimuslast in vollen Zügen.
„Du“, meinte der Schmied Kalkmann zu dem Weber
Dürsch, „wollen wir einmal den Pfefferkuchenbäcker in die
Wolle bringen wegen seiner Josef und dem Nagelschmiede-
gesellen?“ „Ja ja“, meinte Dürsch, und wie Teuffel mit
der weißen Schwärze und der wollehen Strickle angehan,
seinen Platz eingenommen hatte, fing Kalkmann an, „Du,
Teuffel, nun wir du wohl halb dein Josef los, es ist ja
eine Viebschaft mit dem Nagelschmied in der Wadengasse im
Gänge und der Geselle soll sogar aus Amerika stammen.“
Teuffel sah Kalkmann von der Seite an, wie die Güme,
wenn es zu dommen beginnt und sagte zunaächst gar nicht.
Als sie aber immer wieder anohyrien, wurde er grob und
sagte: „Ihr wollt mir wohl mit einem Schmach die gute
Saune verderben? Ein Nagelschmied kriegt sie nicht. Was
sollte denn mit meiner schönen Leibelneret werden. Dieselbe
soll wohl eingehen? Nein, nein, da wird nichts draus.“

Zu Hause angekommen, unterbreitete er die Meing-
keit seinem Ehegypont. Die wußte schon Bescheid und sagte,
daß sie es ja viel lieber sähe, die Josef brächte einen Nachler.
Und aus Amerika sei dieser Windbeutel, da käme nicht
Geschickes her. Ihr beschwichtigte die Gattin, es sei ja nur
Amerika bei Meing, das sei ja nicht soweit her.
Und die Mutter Teuffels nahm die Josef ins Gebet
und sagte ihr, daß der Vater es gerne sehe, wenn sie einen
hetatere, der das Geschäft übernehme. Josef widerprach
nicht und es wurde die Sache nicht weiter erwähnt, der
Nagelschmied wanderte zudem ab und wurde nicht wieder gesehen.
Aber im Geheimen spannen sich die Liebesfäden, wenn
Teuffels nach Kamen zum Markte kamen und den Pfeffer-
kuchen für die Klosterjungfrauen hingschiffen. Da machte
Josef einen kommen Beitrag und kam mit dem Geliebten
zusammen, welcher aus Liebe zu seiner Josef die Nagel-
schmiederei an die Wand hing und den Beruf wechselte, denn
er war als Schmiedungsangestellter zu dem Pfefferkuchen-
Schlucker in Kamen in die Lehre gegangen. Da er vom
Sternhause wohlhabend war, so konnte er seinen Meister so
entschädigen, daß er nur 1 Jahr zu lernen brauchte.



Und so kam er eines Tages in Seuffels Haus ge-
fahren, stellte sich als stolze Bänning vor und hielt ihm
ihre Hand an. Er erschrak, daß er aus Liebe zur Hofel die
Hoffentlichkeit geteilt habe.

Dies wollte Seuffel nicht in den Kopf und da zog
sich der junge Mann aus, hand die Schritte um und fing
an künftiger zu arbeiten. Er hat sich fast durchgehends um alle
anderen Seiten, jedoch Seuffel schließlich einwilligte, daß er
die Hofel heirate.

Obwohl in wenig hatten sie sich zum Matthe kennen-
gelert, wo Seuffel mit dem Schiedhof hinfuhr. Morgens
zog Hofel an dem Strich, damit es dem Vater nicht zu
schwer wurde. Und so wurde bereit, daß er sich in
Küchens Stellung als Magelshof hingen sollte. Aber bei
Bühnen der Eltern war ihnen heilig und so wurde aus dem
Magelshof ein Pfefferschüler.

Und Meinhart, nachdem sie alles mit den bunte-
malten Männern, Meideln, Kobakspieren und verschleierten
Tieren aus Feig verlegt hatten, machten sie sich an die
Hofel, welche natürlich im großen Eitle geübt wurde.
Seuffel sagte: „Mit hant's und mit hant's!“

Da ging's im Matthelecke laut zu, es waren auch
die Summen geladen, die Bittler, die Schuster, die Schin-
ber, Pfeifler, Wagner, die Kleider, die Arbeiter und Hof-
meister und die Bäder. Die Leuten hatten den jungen
Mann zum Meister ernannt und in die Summe ausgenom-
men, wie auch die Schindlerberuf.

Obgar der Schloßherr von Schönberg, der mit der
Bürgerwehr in Frieden lebte, war mit seiner Gattin erstar-
ten, deren das Brautpaar eigenhändig, wie alle Brautpaare
bietet Zeit tun mußten, einen Hochzeitsfesten überbracht
hate. Der Schloßherr gab sogar der Braut einen Ehrenkranz.
Und ein Bier war extra dazu gebrannt, doppelt gut
wie sonst, von dem man schon sagte: „Wenn man Bier auf
die Hand gießt und einer legt sich drauf, so bleib er stehen.“
Da damals hatte Grambrunn noch Stand in Plautsch, da
riß man sich um den guten Stoff und Stoff. So, Hofels
Hochzeit war ein solches Fest der Mühseligkeit.

Und wie der Hochzeitsfesten auf seinem Horn drei tütete
und seinen Spruch heruntersprang:

Hört ihr Kinder, laßt Euch sagen:
Die Uhr die hat drei Geschlagen.
Beruhigt das Geiz und das Miß,
Doch Euch kein Schaden gebracht.

ging man erst ansehender in froher Laune, in allen Gassen
zogen sie mit ihren Galeren, Erbsenbündeln gab es ja
noch nicht, die wie schwebende Schammaschirmen leuchteten,
der Geiz zu, um von den schönen Stunden auf Hofels
Hochzeit zu träumen.

Im Keller saßen nachher wiebeim der Schmied Mal-
mann, der Meider Bursche mit dem Pfefferschindler in
feuchtschlicher Laune und sie trafen einmütig: „Es lebe die
keine Hofel und der Schwiegerjohn aus America bei Pfentz!“

Die Eltern gaben ihr Geschenk an die jungen Leute,
es blühte weiter und Vater Seuffel und seine Gefährte
bunten die kleinen Gabel wegen, die mit großen Liebe an
ihnen hingen.

Christnachlegen.

Stöcken, fallende Stöcken,
Die Luft ist winterlich,
Der Klang der Weihnachtsglocken
Hörst die Gabe halt.
Hörst die Gassen und Meiden,
Hörst die Gassen, feherfchmet,
Zu den Toren der Weingärten
Ziehst das Glodengeläut.
Darghuf weh durch die Gassen,
Lind in des Ganges Raum,
Mit Rindergäsen erlassen
Sagt uns den Wintertraum.

Du siehst im Meerengeflümmel,
D'ranne in leuchtender Strahl,
Es flingt aus dem hellen Zimmer
Ein altes Lied in die Nacht.

Und branten die Regen nieder
Und löstest sie trübselig aus,
Und liegt in Schweigen wieder
Und schloß das stille Haus —
Deiner Weihnacht Lichterengel,
Deiner Sterne blühende Nacht
Geschloß das Gebirgswald:
„Stille, heilige Nacht.“

Madisson

(Schluß.)
Seit der Eilige von Dr. Müller-Ordon.

Sch achte mit, stand dabei auf und zog mich an.
„So, nun legen Sie sich, so wie Sie sind, auf's Bett
— für zwei Schlämpe, die nicht drängen, richtig's schon —
und mit überlassen Sie das Sofa.“

„Aber das geht doch nicht!“
„Wenn ich Ihnen erlauben würde, in was für Dis-
ziplinarer ich während des Besichtiges gelegen habe,
und wo wir manchmal unsere Flüchtigkeiten unterbringen
müssen, dann der Gesellschaft wie Sie, dann —“

„Also gut. Nehmens, ich habe Stefanie zurücker,
dies meine Schwester, Frau von Mingen, die mit ihrem
Mann das Zimmer 17 bewohnt. Da es eben verschlossen
war, ist mein Schwager ins Rauchzimmer gegangen, um sich
auf's Sofa zu legen, und ich habe meine Schwester hier
mit herauf genommen.“

„Berichte“, sagte ich, ebenfalls meinen Namen nennend.
„Bemüht sind Sie von Ihrer Bergtour früher zurück-
gekehrt, als man Sie erwartete.“
„Gewiß, so ist es, und da die Sinterpforte für solche
Zwecke offen gehalten wird, so wollten wir natürlich nie-
mand führen.“

„Schicksalsverteilung.“ — doch noch ein hochberie-
ter Schlaf.

Unverwundete wurde schon am nächsten Vormittag
ein Zimmer frei. Meine Frau war außerordentlich aufge-
rührt und zeitweise geradezu heulend lebenswichtig ge-
gen mich.

Sch aber dachte nur immer: „Wie sage ich's meiner
Frau?“

Nach Tisch wurden wir Herrn von Mingen vorgeführt,
und den Stoffe nahmen wir bereits am gemeinsamen Tisch
ein. Ein Spagiergang schloß sich daran, und schließlich la-
gen wir uns irgendwo im weichen Moos unter dem hehr-
lichen Kätzchen des Madisons.

„Grüß dich Stefanie“, rante ich, „Sie könnten doch
eigentlich den Pfingstfang in der Meide machen; Ihnen muß
es doch am leichtesten fallen.“
„Mit!“ flüsterte sie, „mit ich, mit werden eine
Leberrückung erleben, die uns allen dreien das Pfingsten
erpart.“

„Wie meinen Sie das?“
„Sch weite, daß Ihre Frau und mein Schwager sich
sagen können, bevor sie sich heute Mittag vorgelegt wurden.“
„Da hätten Sie sich tun.“

„Warum wir's ab!“
Mingens waren reizende Menschen; er war ein Ober-
mann von stierreichlich-gemüthlicher Vorsicht, ohne Hohe.
Sch weh nicht, wie wir lust auf das Thema, Gifer-
judt zu sprechen kamen.

Mingens saßen mit ein wenig blaß, als er sagte: „Sch
müßt“, aber stellen Sie sich vor: Sch kommt spät abends,
sagen wir um Mitternacht, von der Reise heim. Mein Schu-
sel ist verschlossen, und da ich die Gault nicht mehr müßt
und die Fenster von meinem Schlafstübchen offen sind, so laß

ich die Schiebel unten, fragel am Spalter hinauf, mach' oben
kein Licht und weh' mich auf's Bett. Dort' ich, mich er-
schloß der Blick, so sieht erwas im Bett hoch, und ein wei-
des Brauentimmer lagert: „Schibel willst du nicht mobern?“

„Stette Besichtigung.“ — Waren also Gäste ins Kämmerl
kommen. Konterte Meinande meiner Frau. Mann, was
hätten's an meiner Stell getan, Verschaffen?“

Mir wurde sehr behaglich zu Mute. Es war klar,
Mingen wollte, was sich in der Nacht zugedachte. Eine
Frau besuchte eine offenbar gefühlvolle, bemerkenswerte Blüde.
„Über Mainer“, sagte sie, „daron weiß ich ja gar
nichts, das ist doch bloß ein Müßli, geht?“

„Sieben Meid, wenn's nun aber hoch Ernst wär, was
fährst du dann mit dem?“
„War nichts Kruges, gewiß nicht!“
„Gut, ich darf dir! Über Sie, Herr Doktor, geleht,
dies Frau in mein Schloß war! Ihre Frau Gemüth,
die gubliche Frau, gewesen. — Nachher lären's mich selbst
berühmlich auf Pfingsten fordern, net?“

„Das stände mir schlecht an“, erwiderte ich, nun selb-
entschlossen mit der Meide zu beginnen.
„Sie sitzen mir also das penitente Besichtigung net nach-
tragen?“ unterbroch er mich. „Sch darf Ihnen von der-
gen, und alsdann thant Sch's wirklich alle auf Ihre und
Seligkeit glauben, daß es diese Nacht nicht anders gewese-
ist zuwischen — der gublichen Frau und mir.“

Mir drei müssen sehr getreide Weidert gemacht haben.
„So“, fuhr Mingen fort, „als ich ein Schindel auf
dem harten Pfingsten gelegen, doch! ich, Mainer, du bist inne
mer ein guter Meidert gewese, geh, fragel hinauf in dein
Schloß. Ma und das andere hab' ich erzählt, nur daß die
gubliche Frau einen solofalen Schmech geschaut hat und ge-
sagt: „Sieben drei Finger hoch und schubert's, daß Sie
die Nacht über nicht vom Sofa aufstehn werden!“ — Ma
und daß ich kein Meidert geleht hab, das glaubt ihr
mir schon?“

Der Mann war getroffen, die Erfahrung löste sich in
befriedigendes Aufstehen. Meine Frau brüllte meinen Herrn,
als hätten wir uns losen verloh. Und dann fiel es mit
wirklich nicht mehr schwer, gleichfalls zu berichten.

Zuletzt gab es nur noch ungründliche Seiterheit und
Strenghaltsberuenerungen für's Leben. Den Schibel, den
meine Frau Herrn von Mingen an den Stoff geworfen hatte,
betrachteten wir durch das Ramel, mit dem Stefanie mich
bedacht hatte, als ausgedehnt.

Die Weihnachtsans

Stilge von Mitharb 3000 Mann

Leidlich Schnee wühlte und flodde durch die Straß-
en von Burgund, und auf der träge fließenden Rhintheben bis-
beide sich ein junges Eis, hart wie glatte Silberhaut. Das
ersehnte Weihnachtsbrot war lang vor Fortschub glattlich
eingetroffen, denn man schrieb dem 24. Dezember, und der
gubelige Himmel amete nun kommende Drifftschicht-
fellen. Vom glühenden Zwickelstrich auf dem Rort-
markt schlug es fünf Uhr nachmittags. Die Pforten des
kleinen Stadthofes, „Murelin“ öffneten sich, und lauschend
erblickten die herausströmenden Kinder die unverbesserte Min-
terterre. Denn als sie vor zwei guten Stunden zum Me-
sich des Weihnachtsmädchens in den Eal getreten, war
ihnen noch gar nicht winterlich und Herz gewesen trotz der
vielen, mit Meidert und Schloßkapfen behängten
Zamensäume. Das Weihnachtsspiel von König Schloß,
vom schwarzen Menschenknecht, vom Springen Schloß,
und der Pfingstfesten Rede, die vor brüllige Kappe alle
durch sich und Schloß belagte, war wohl sehr unter-
haltend und lustig gewesen — aber hier brauchte die
Natur irgendwas ein viel fröhlicheres Theater aufzuheben!

Mie hüßlich standen die Gänzlich da mit ihren weißen
Mingens und Kragen, wie gierend trugen die Bäume und
Gedern ihre frohigen Schmecke! Wie bezaubert stand
alles in der weissen Einmüth, wie erwartungsvoll bestritten

sich die unteren bichter einsehenden Schmecke ruhenden laut-
losen Schaben. Über nun kam Stern und Leben ins Glöde-
den, nun ging es an ein Schmeckallwerden und Schmecken
auf den blauen, überquerten Pfingstfesten. Weihnachts-
baum, und es wurde besetzt, was das junge Herz gewünscht
und erofft hatte! Schnell zertraten sich die Kinder noch
allen Seiten in die Schmecke, die Zwickel von Burgund, und
der Formarte lag hoch wieder summenerschlagen und ver-
schloß den.

Was dem Theaterhafte trat jetzt ein Mann, schmückig,
glatt reifer, lockiges Haar unter einem breiteren Kinn-
lehn, etwa Ende der dreißiger Jahre. Durch er war über-
raucht von dem plüschigen Zwickelstoff; föhlich schlug er
den Kragen seines bünnen, etwas abgetragenen Mantels
hoch und sagte durch den Stodentitel davon.

„Alle Meider“, sprach er vor sich hin, „jetzt geht's
wieder mal an den Weidert, jetzt löst's noch mehr Schloß
und Köhlen! Aber das tut nichts, wir haben vorläufig
Weid in der Folge. Und wenn das alle ist, wird der
Mingengott schon helfen und den warteliger Schloßfarrer
wieder ein Schloß weiterbringen.“ — Der vorzügliche
Mann ließ seine Summe und war bereitiger Schloßfarrer
am Stadthofe. So, seine Summe ließ er und war mit
seinem weidertswollen Namen ganz zufrieden. „Glück
schloß, so richtig glücklich ist der Götter reichlich nie gewesen“,
pflegte er zu sagen, „aber ganz unglücklich auch noch nie-
mals. Und wenn mich der Summe auch manchmal ge-
brüht hat, viel Summe hab ich mir nicht davon gemacht,
und will's Gott, soll er mich auch in Zukunft nicht unter-
kriegen. Nachher seit ich vor einem guten Jahr die breite
Kette heimführte, die „gubliche Gans“, die brinnen wadlet
im häuslichen Kreise und reget ihn.“ Er die fleißigen
Nähe — wenn sie auch noch nicht, den Kindern wacher“,
So, Kinder können wir vorläufig mit Gottes Hilfe noch nicht
gebrauchen!“

Unter diesem Selbstgespräch schritt der Schloßfarrer
rühlig weiter, durchs hochgehämte Gerächter hinaus; denn
er wollte aus Willigkeitsgründen in der Dorfstadt, wo die
Däner ins Dorfliche übergingen und aufwachen Meiden und
Meiden lagen. Und er war sehr hartnäckig erkrankt und er dante
Tage. Ein Schloßfarrer war plüschig erkrankt und er dante
im zweiten Stid als „König Schloß“, einbringen, eine
Molle, die er bei den Pfingsten spielen mitgeleitet hatte.
(Schluß folgt.)

„Eine uralte Weihnachtsstille“
war das „Ständchen“ in der Stille, das wohl den letzten
Meid der alten Weihnachtsstille bildet und sich bis in unfer
Schloßhundert verweist hatte. Das Stid des Ständchens von Schloß-
wurde: „Solte, lieber Meid, das dabei gelingend
Mingens erholen. Das „Schloß“, sagt über
die Gitter: „Dort kommt das Fest der Geburt Christi. Da
hat man an vier Orten seltsamer Spiel, wiegen ein hüßlich
Kind oder Schloß in der Stille und haben diese Stadt so
für die Stille.“ — Am „Schloß“ ist der Meid der Stille
in Stille angegeben:

„Am diese Stille in der Stille,
Daß man behnd' die Stille auch,
Da kann man Stillehören hören
Geschicht's Scher einmalt: wer wolle es wehren?“

Obgar Christkindchen nahmen die Mingsberger Stille-
gerfanten am heiligen Morgen mit gar Stille und wiegen
solche in den Stille. Als eine Frau einft zu spät kam und
die Stille voll war, ging sie wieder fort, indem sie zur
Schloß sagte: „Somit, liebe Stille, laß dir b' Meidert's
bald ist b' Stille tonmal.“ Das war bei den Stille der
Meider Spielname. — Wie die Stille sich immer weiter ver-
schloß, Stille und Stille sich immer weiter ver-
schloß, wurde der Stille nach nicht wehren sich, der
Stille zu groß, daß das Stille sich nicht wehren sich, der
Stille Maria wiegen zu helfen und im Stille Stille wurde
um 12 Uhr auf dem Stille der Stille Stille in Stille unter

Paulsner Tagblatt



Kalender für das Jahr 1927

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
1 Neujahr 2 n. Neujahr 3 Genoveva 4 Titus 5 Selenphor 6 Petri, 3 Könige 7 Lucian 8 Severinus 9 1. n. Epiph. 10 Agathon 11 Spiti 12 Archidius 13 Gottfried 14 Felix 15 Maurus 16 2. n. Epiph. 17 Antonius 18 Petri Stuhl 19 Kanut 20 Fab. Seb. 21 Agnes 22 Vincentius 23 3. n. Epiph. 24 Simotheus 25 Pauli Def. 26 Polykarp 27 Christophom 28 Karl d. Große 29 Franz v. S. 30 4. n. Epiph. 31 Petri, Nol.	1 Agathus 2 Maria Lichtm. 3 Blasius 4 Corinus 5 Agatha 6 5. n. Epiph. 7 Romuald 8 Johann 9 Apollonia 10 Scholastika 11 Desiderius 12 Eulalia 13 Septuagesima 14 Valentinus 15 Faustina 16 Juliana 17 Simon 18 Euseb. 19 Geminus 20 Septagesima 21 Eleonora 22 Petri Stuhl. 23 Serenus 24 affibias 25 Babouca 26 Alex. ander 27 Quinquages. 28 Romanus 29	1 Fastnacht 2 Schermschw. 3 Kumbunde 4 Korinir 5 Frechtich 6 1. Invocavit 7 Thomas 8 Joh. de Deo 9 Franziska 10 Martin 11 Gregor d. Gr. 12 2. Reminiscere 13 Marthide 14 Conginus 15 Herrub 16 Cyrillus 17 Insep. 18 3. Deutl. 19 Benedictus 20 Decavian 21 Dno 22 Gabriel 23 Maria Verk. 24 Ludger 25 4. Ekzare 26 Gu tram 27 Eustachius 28 Durinus 29 Balbina	1 Hugo 2 Fran v. P. 3 5. Judica 4 Florentius 5 Vincentius 6 Cölestinus 7 Bernann 8 Albert 9 Maria K. 10 6. Palmatum 11 Leo d. Gr. 12 Rufus 13 Berneneg. 14 Grünbonnerst. 15 Karfreitag 16 Drago 17 Ostermont. 18 Berner 19 Dittor 20 Anhelm 21 Got. u. Sei. 22 Geora 23 1. Quasim. 24 Schus f. Sol. 25 Kletus 26 Anathasius 27 Mikal 28 Pet. Mart. 29 Kath. v. S.	1 2. n. Pfingsten 2 3. n. Pfingsten 3 4. n. Pfingsten 4 5. n. Pfingsten 5 6. n. Pfingsten 6 7. n. Pfingsten 7 8. n. Pfingsten 8 9. n. Pfingsten 9 10. n. Pfingsten 10 11. n. Pfingsten 11 12. n. Pfingsten 12 13. n. Pfingsten 13 14. n. Pfingsten 14 15. n. Pfingsten 15 16. n. Pfingsten 16 17. n. Pfingsten 17 18. n. Pfingsten 18 19. n. Pfingsten 19 20. n. Pfingsten 20 21. n. Pfingsten 21 22. n. Pfingsten 22 23. n. Pfingsten 23 24. n. Pfingsten 24 25. n. Pfingsten 25 26. n. Pfingsten 26 27. n. Pfingsten 27 28. n. Pfingsten 28 29. n. Pfingsten 29 30. n. Pfingsten	

Jüdische Festtage: Passchanfang 17. April - Passchende 24. April - Wochenfest 6. Juni

E. S. Görsters Erben, Buchdruckerei • Paulsner



Julianischer Kalender



Kalender für das Jahr 1927

Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
1 Theobald 2 Maria Alm. 3 Hierd 4 n. Pfingsten 5 Plumerien. 6 Geladas 7 Bischof 8 Silian 9 Evertius 10 5. n. Pfingsten 11 Phils 12 Joh. Quab. 13 Margareta 14 Quodest 15 Quodest 16 Klauherf. 17 6. n. Pfingsten 18 Gerbertus 19 Ginc. v. Paul 20 Praxageta 21 Praxedes 22 Maria Magd. 23 Gihollaris 24 7. n. Pfingsten 25 Gatabus 26 Anna 27 Pantalon 28 Innocenz 29 Maria 30 Giddon 31 8. n. Pfingsten	1 9. September 2 Sorlinnucula 3 Stephan Graf. 4 Onnitus 5 Maria Ghuene 6 Quertl. Ghriff 7 9. n. Pfingsten 8 Gubertus 9 Gromannus 10 11. n. Pfingsten 11 Gaurertius 12 Gaurertius 13 Gidopolitus 14 10. n. Pfingsten 15 Gaudus 16 Gaudus 17 Giberatus 18 Seiena 19 Gembard 20 Gembard 21 11. n. Pfingsten 22 Gihortus 23 Gihortus 24 Gihortus 25 Gubrig 26 Gubrig 27 12. n. Pfingsten 28 17. n. Pfingsten 29 29. Goh. Gurb. 30 Gola 31 Gammund	1 Gidibus 2 Gidibus 3 Gidibus 4 13. n. Pfingst. 5 Gaurertius 6 Gaurertius 7 Gaurertius 8 Maria Gub. 9 Gorgonius 10 Gidol. v. G. 11 14. n. Pfingst. 12 Maria G. 13 Gaurertius 14 Gaurertius 15 Gaurertius 16 Gaurertius 17 Gaurertius 18 15. n. Pfingst. 19 Gaurertius 20 Gaurertius 21 Gaurertius 22 Gaurertius 23 Gaurertius 24 Gaurertius 25 16. n. Pfingst. 26 Gaurertius 27 Gaurertius 28 Gaurertius 29 Gaurertius 30 Gaurertius	1 Gremianus 2 17. n. Pfingsten 3 Gaurertius 4 Gaurertius 5 Gaurertius 6 Gaurertius 7 Gaurertius 8 Gaurertius 9 18. n. Pfingsten 10 Gaurertius 11 Gaurertius 12 Gaurertius 13 Gaurertius 14 Gaurertius 15 Gaurertius 16 19. n. Pfingsten 17 Gaurertius 18 Gaurertius 19 Gaurertius 20 Gaurertius 21 Gaurertius 22 Gaurertius 23 20. n. Pfingsten 24 Gaurertius 25 Gaurertius 26 Gaurertius 27 Gaurertius 28 Gaurertius 29 21. n. Pfingsten 30 Gaurertius 31 Gaurertius	1 Gaurertius 2 Gaurertius 3 Gaurertius 4 Gaurertius 5 Gaurertius 6 22. n. Pfingsten 7 Gaurertius 8 Gaurertius 9 Gaurertius 10 Gaurertius 11 Gaurertius 12 Gaurertius 13 23. n. Pfingsten 14 Gaurertius 15 Gaurertius 16 Gaurertius 17 Gaurertius 18 Gaurertius 19 Gaurertius 20 Gaurertius 21 Gaurertius 22 Gaurertius 23 Gaurertius 24 Gaurertius 25 Gaurertius 26 Gaurertius 27 1. Advent 28 Gaurertius 29 Gaurertius 30 Gaurertius 31 Gaurertius	1 Gaurertius 2 Gaurertius 3 Gaurertius 4 2. Advent 5 Gaurertius 6 Gaurertius 7 Gaurertius 8 Maria Gub. 9 Gaurertius 10 Gaurertius 11 3. Advent 12 Gaurertius 13 Gaurertius 14 Gaurertius 15 Gaurertius 16 Gaurertius 17 Gaurertius 18 4. Advent 19 Gaurertius 20 Gaurertius 21 Gaurertius 22 Gaurertius 23 Gaurertius 24 Gaurertius 25 5. Advent 26 Gaurertius 27 2. Gaurertius 28 Gaurertius 29 Gaurertius 30 Gaurertius 31 Gaurertius

Schöne Gefelege: Neujahrsefe 27., 28. September - Verfohnungsefe 6. Oktober - Landhütenefe 11., 12. Oktober - Gefegefreunde 19. Oktober



E. S. Jörfers Erben, Buchdruckeri • Juliani